

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich.

10 Jahrgang.

Freitag, 24 Jänner 1930

Nr. 21.

Der Mieterschutz unantastbar!

Genosse Kremser stellt den Hausherrenforderungen das Wohnrecht der breiten Massen entgegen.

Prag, 23. Jänner. Im Abgeordnetenhause stand heute die Verfügung des Ständigen Ausschusses betreffs Verlängerung der Mieterschutz- und Bauförderungsgesetze zur Verhandlung. Die Debatte wurde von dem tschechischen Genossen Pík eröffnet, der hauptsächlich dafür eintritt, daß man der Selbstverwaltung durch Änderung des Gemeindefinanzgesetzes den Bau von Wohnungen für die sozial schwächsten Schichten wieder in ausreichendem Maße ermöglicht.

Später ergriff ein waschechter Hausherrenvertreter, der tschechische Agrarier Kolaš, das Wort, der mit viel Temperament, aber wenig Glück für die freie Wirtschaft auf dem Wohnungsmarkt eintrat.

Dann hielt

Genosse Kremser

seine erste Rede im Parlament, in der er als Wortführer unserer Fraktion in energischer, nicht mißzuverstehender Weise den Ruf nach weiterem Abbau des Mieterschutzes zurückwies. In bezeichnenden Worten wies er an Hand statistischer Daten auf die bittere Not hin, die augenblicklich in weiten Kreisen der Arbeiter herrscht und die es glatt unmöglich macht, an eine Forderung des Mieterschutzes auch nur zu denken. Dem egoistischen Standpunkt der Hausherrenvertreter stellte er in wirkungsvollster Weise die gesundheitliche und kulturelle Seite des Wohnungsproblems entgegen, an der so gut wie alles noch gutzu- machen und auszubauen ist, und entwickelte dann ein Wohnbauprogramm, das keine Zukunftsmusik ist, sondern bei einigem guten Willen schon morgen in die Tat umgesetzt werden könnte. Er führte dazu u. a. aus:

Die Frage, die heute zur Diskussion steht, ist für das Proletariat sehr wichtig. Die große Wirtschaftskrise aber, in der wir uns befinden, der Lösung zuzuführen, ist noch wichtiger, und es kann in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit, der Not der Arbeiter,

nicht die Rede von einem Abbau des Mieterschutzes oder der Einstellung der Bauförderung sein.

Wir sind grundsätzliche Gegner des Abbaues und grundsätzliche Anhänger der Erhaltung des Mieterschutzes, so lange, bis das Wohnungsproblem in diesem Staate endgültig gelöst sein wird. Die Arbeitslosigkeit ist in den letzten Wochen im ungeheuren Umfange angewachsen. In der Textilindustrie sind von 300.000 Beschäftigten derzeit 50—60.000 arbeitslos, 50—60.000 sind Kurzarbeiter. In der Glasindustrie sind 86 Betriebe mit 2.700 Arbeitern vollständig eingestellt, 690 Glasbetriebe haben den Betrieb eingeschränkt, wovon 3095 Arbeiter betroffen sind. Bei aller Würdigung und Anerkennung der landwirtschaftlichen Krise ist aber doch

die Frage der Arbeitslosen das dringendste Problem in diesem Staate.

Die Agrarkrise, wie die Industriekrise betreffen den Konsumenten, den Arbeiter am schwersten, unter beiden leiden die Arbeiter am meisten. In dieser Zeit hätte das Parlament die Aufgabe, mit allen Kräften um die Binderung der Not dieser Tausenden arbeitslosen Menschen zu sorgen.

Da kann von der Erhöhung des Mietzinses und von einem Abbau des Mieterschutzes nicht die Rede sein.

Das Wohnungsproblem müßte eher der Anreiz sein, eine produktive Arbeitslosenfürsorge zu schaffen, den Arbeitslosen Beschäftigung zukommen zu lassen, im Sinne der Förderung der Wohnbauten, nicht in der Form, wie sie seit 1925 betrieben wird, sondern in der Form, daß öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, um große Wohnbauten fertigzustellen.

Die Wohnungsfrage wird meist als eine Frage des materiellen Vorteils der Hausbesitzer beurteilt, ohne daß sie auch vom gesundheitlichen und kulturellen Standpunkt der Bevölkerung beurteilt würde.

Das Wohnungsproblem ist nicht ein Problem des Besitzes, sondern der gesamten Bevölkerung, ihrer Gesundheit und ihres kulturellen Aufstiegs.

Die Hausbesitzervereine und ihre Verbände aber beurteilen die Wohnungsfrage ausschließlich vom Gesichtspunkte, daß möglichst primitive Wohnungen geschaffen und diese bei guter Verzinsung angebracht werden. Welchen Schaden diese primitiven Wohnungen hinsichtlich der Gesundheit und der Kultur der Bevölkerung verursachen, wird nie untersucht, wird

von den Hausherren nie in Erwägung gezogen, sondern sie beurteilen diese Frage nur von der rein materiellen Seite. Die schlechten Wohnungen in den Industriegebieten und in den Gebieten der Landwirtschaft sind die Ursache der Tuberkulose, die in unserem Staate mehr als in einem anderen Staate wütet. Nach den Mitteilungen des statistischen Staatsamtes sind im ersten Quartal 1929 7555 Menschen an der Tuberkulose gestorben. Das sind auf 1000 Sterbefälle 106,4 Fälle, insgesamt 10,5 Prozent aller Todesfälle. In den Industriebezirken ist die Sterblichkeit an der Tuberkulose weit größer. So sind nach den Ausweisen der Bezirkskrankenkassa in Teplice 27 Prozent der Todesfälle auf die Tuberkulose zurückzuführen. Hier wäre es

die Aufgabe der öffentlichen Faktoren des Staates und der Gemeinden, für gesunde, leichte und geräumige Wohnungen zu sorgen, damit den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprochen werde, um den gesundheitsgefährdenden Einflüssen der schlechten Wohnungen entgegenzuwirken zu können.

Die Bauförderung, wie wir sie seit 1925 hatten, war ohne jede Bedeutung für das Wohnungsproblem überhaupt, für den wohnungslosen Arbeiter und Angestellten hat diese Bauförderung keinerlei Folgen oder Vorteile gebracht. Die Verzinsung und Amortisierung der Hypotheken, die teureren Bankkredite und die Erhaltungskosten haben so hohe Zinsen herbeigeführt, daß sie bis ein Drittel der Einkommen der Arbeiter und Angestellten in Anspruch nehmen. Deshalb konnten diese Wohnungen auch zum Teil nicht vermietet werden. Die Wohnungsbauförderung konnte nur wirksam werden,

wenn den Gemeinden und gemeinnützigen Baugenossenschaftlichen Mittel zu sehr billigen Zinsfuß aus der Zentral-Sozialversicherungsanstalt und der Pensionsanstalt zur Verfügung gestellt

würden, damit die Mietzinsen erschwinglich seien und gegen die heutigen Mietzinsen herabgesetzt werden. Wir verkennen durchaus nicht die Wichtigkeit der Zuführung von Mitteln aus der Sozialversicherung für den Strahlenfond, aber viel wichtiger und bedeutender wäre die Aufgabe, die Mittel der Zentralsozialversicherungsanstalt dem Wohnungsbau zuzuführen. Der Staat hätte die Verpflichtung, für diese Zwecke Geld aus allgemeinen Mitteln zu geben, damit Wohnungen im Ausmaß von einem Zimmer mit Küche oder zwei Zimmern und Küche geschaffen werden könnten. Wir sind aber auch der Auffassung, daß

aus den Uberschüssen der Großindustrie und Banken, das aus dem Reingewinne alljährlich für Wohnbauförderung ein

Genosse Minister Bechyně berichtet in unserem K.u.o.

Prag, 23. Jänner. Heute fand unter dem Vorsitz des Genossen Heller eine Sitzung unseres parlamentarischen Klubs statt, in welcher Genosse Bechyně in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung und als Ernährungsminister über die politische Lage und insbesondere über die wirtschaftliche Situation und die Agrarkrise berichtete.

An die Ausführungen des Genossen Bechyně knüpfte sich eine kurze Aussprache, in der die aktuellsten Probleme erörtert wurden.

Gegenläufe innerhalb der tschechischen Agrarpartei.

Die „Domovina“ gegen die Begünstigung der großen Getreidebauern.

Die sogenannte Domovina, die Vereinigung der Kleinbauern innerhalb der Agrarpartei, deren Vorsitzender der Abgeordnete Maska ist, hat eine Entschliessung gefasst, der einige Bedeutung geschenkt werden muß, weil darin eine Polemik gegen gewisse Kreise der Agrarpartei enthalten ist. In dieser Entschliessung heißt es unter anderem:

Ueber den Anstieg des Getreideeinfuhrmonopols wollen wir der Öffentlichkeit ein klares wahrhaftes Wort sagen. Es handelt sich um kein allgemeines Getreidemonopol, sondern um ein Monopol der Weizeinfuhr. Wurden doch im Jahre 1929 in unsere Republik 18.648 Waggons Weizen und 16.880 Waggons Weizen

bestimmter Prozentsatz an den Staat abzuführen wäre, der ausschließlich für Wohnbauförderung Verwendung finden sollte.

Die Bauförderung muß vor allem den Gemeinden und gemeinnützigen Baugenossenschaften zugute kommen. Wir sind grundsätzliche Gegner der Erbauung von Wohnbaracken, wie sie jetzt protegiert werden, und des Baues von einräumigen Wohnungen. Wir verlangen, daß einräumige Wohnungen aus der Bauförderung ausgeschlossen werden. Die großen Wohnhäuser müssen hygienisch einwandfrei, leichte und geräumige Wohnungen haben, um so allen gesundheitsgefährlichen Einflüssen entgegenzuwirken.

Zusammenfassend wiederhole ich: Wir sind also gegen Abbau des Mieterschutzes und für eine Bauförderung, die es ermöglicht, daß Gemeinden und gemeinnützigen Baugenossenschaften Wohnhäuser erbauen, die zu einem Mietzins abgegeben werden, der für das Einkommen der Arbeiter und kleinen Angestellten erträglich ist. Die Zuführung von Mitteln an die Gemeinden müßte reichlich sein, es müßten vor allem die drückenden Bestimmungen des Gemeindefinanzgesetzes beseitigt werden und es müßten den Gemeinden und gemeinnützigen Baugenossenschaften zu niedrigem Zinsfuß zur Verfügung gestellt werden, um nicht Kleinbauern, sondern große Wohnbauten zu errichten, die den Proletariern und Angestellten zur Verfügung gestellt werden. Wir haben im Ständigen Ausschusse den Antrag gestellt, daß die Gesetze, deren Gültigkeit heute bis 31. März verläuft, ohne Endtermin verlängert werden. Der Ständige Ausschuss hat unseren Antrag abgelehnt und beschloffen, die Vorlagen bis 31. März zu verlängern, so daß wir in zwei Monaten wieder gezwungen sind, über das Problem des Mieterschutzes zu sprechen. Wir werden für den Antrag des Ständigen Ausschusses stimmen, aber erklären heute schon, daß wir grundsätzliche Gegner des Abbaues des Mieterschutzes sind.

Förderer einer Bauförderung sind, die Wohnung schafft für jene Kreise der Bevölkerung, die bisher von der Bauförderung vollständig ausgeschlossen waren.

Nach Schluß der Debatte wurden die Verfügungen des Ständigen Ausschusses genehmigt, dagegen eine Resolution Dorypka abgelehnt, die ein definitives Wohnungsgesetz noch vor dem 31. März verlangte. Es wäre wohl auch ganz unmöglich, in dieser Frist zu einer neuen, den neuen Mehrheitsverhältnissen angepaßten Vorlage zu kommen. Die alte Vorlage Kubista ist natürlich für die Linksparteien keine Verhandlungsbasis.

Ebenso wurde der Antrag Stribrny auf Einsetzung eines Untersuchungs Ausschusses im Falle Hurban auch vom Plenum abgelehnt.

Nächste Sitzung morgen, Freitag, um 10 Uhr vormittag.

geführt, während nur 262 Waggons Korn und nur 108 Waggons Kornweizen zur Einfuhr gelangten. Das Einfuhrmonopol, welches nur auf Weizen und Korn bezogen wurde, hatte nur Bedeutung für die Weizenproduzenten. Da muß man nun anfragen, daß die heutigen Weizenpreise nur um 10—20 Prozent niedriger sind als im Jahre 1929, während die Preise des Korns, des Jagers und der Gerste um 30—50 Prozent, ja in entlegenen Gebieten sogar um 60 Prozent niedriger sind.

Es wird dann darauf hingewiesen, daß wir im Jahre 1929 161.000 Waggons Korn, 130.000 Waggons Hafer, 128.000 Waggons Gerste und 121.000 Waggons Weizen eingeführt haben. Das Einfuhrmonopol wurde daher nur 22 Prozent der Getreideernte, nämlich 121.000 Waggons Weizen umfassen, während 78 Prozent der Ernte (425.000 Waggons des übrigen Getreides) davon nicht betroffen wurden. Ferner wird dann nachdrücklich betont, daß die Kleinbauern vor allem ein Lebensinteresse an der Viehproduktion haben.

Die weiteren Hintergründe dieser Entschliessung sind zweifellos die, daß in der Agrarpartei vor allem jener Flügel dominiert, welcher die Interessen der weizenbauenden Großbauern und großen Grundbesitzer vertritt. Und der von den Abgeordneten Standl und Jadinia sowie vom Senator Franz geführt wird, Leute, welche die agrarische Presse bederrücken und den Parteiapparat in der Hand haben. Diese Politik ist nicht im Interesse der kleinen Besitzer und das beginnen bereits die Funktionäre der Kleinbauernorganisationen innerhalb der Agrarpartei, die sich bisher willenlos von den Großagrariern haben führen lassen, zu erkennen.

2000 arme Menschen ins Elend gejagt!

Wir jagen 2000 Menschen, rechnet man aber Frauen und Kinder dazu, wird man auf die Zahl von 5 bis 6000 kommen. Diese Masse von armen Männern, Frauen und Kindern, die ein dürftiges Leben führen, auch wenn der Ernährer der Familie in Arbeit steht, wird in den nächsten drei, vielleicht auch fünf Wochen nicht wissen, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestreiten, ja den Hunger stillen sollen. 2000 Menschen sind um Brot und Arbeit gebracht worden, sind leistungsfähig, gewissenlos, zynisch ins bitterste Elend gejagt worden und eine wohl doppelte Anzahl von Frauen und Kindern wird mit ihnen das Elend teilen müssen, das mit dem Augenblick, da wieder Arbeitsmöglichkeit gegeben sein wird, noch keineswegs ein Ende haben wird, denn die materiellen Folgen des an ihnen verübten Verbrechens werden noch wochen- und monatelang fortwirken. Das ist das neueste Ergebnis einer kommunistischen Waffentat, der von den kommunistischen Führern auf Moskauer Befehl betriebenen Streikaktion, nicht das erste und sicher nicht das letzte, wenn die Arbeiter es nicht endlich verstehen lernen, sich vor den Verlockungen nichtswürdiger Verführer zu schützen. Man muß sich das Ungeheuerliche, das in Bleistadt und Unterreichenau an der dortigen Glasarbeiterschaft verübt wurde, klar machen: wenn ein Unternehmer seine Arbeiter um den Lohn auch nur einer Woche pressen würde, so würde man ihn mit Recht als einen Betrüger, Gauner und Blutlunger brandmarken, schließlich fänden sich aber immer noch Gerichte, welche die Arbeiter vor diesem Raub schützen würden. Die kommunistischen Führer aber bringen Tausende von Arbeitern sinnlos, nur zum Zweck, um vor Moskauer mit einer „revolutionären“ Tat brillieren zu können, die nicht der Besserung der Lage der arbeitenden Menschen dienen soll, sondern der strapulösen — und blöden — Hege gegen die „Sozialfaschisten“, um den Lohn von vielen Wochen. Wie soll man jene benennen, die dieses fertig bringen, die sich nicht scheuen und schämen, tausende Menschen und immer wieder neue Tausende ins Unglück, in Not, Sorgen und Verzweiflung zu stürzen!

Dieses ist in Bleistadt und Unterreichenau geschehen: in einer Zeit, da sich in der Glasindustrie eine rüdläufige Konjunktur zeigt, die Unternehmer also das größte Interesse an einer zeitweiligen Vertriebsstilllegung haben, was schon in der Entlassung von etwa 900 Arbeitern zum Ausdruck kam, hegen die Kommunisten wegen dieser Arbeiterentlassungen die ganze übrige Glasarbeiterschaft in den Streit, weil sie hoffen, daß die dort in kleiner Minderheit befindlichen Mitglieder der sozialdemokratischen Gewerkschaft sich weigern werden, an dieser gegen die Arbeiter gerichteten Freveltat teilzunehmen. Wie hätten dann die kommunistischen Papageien ihre eingelernten Sprüchelein von den „sozialfaschistischen Streikbrechern“ und „Arbeiterverrätern“ heruntergeleiert! Doch die Mitglieder der freien Gewerkschaft hielten mit den verführten Opfern der kommunistischen Tölpelhaushaltung Solidarität, die kommunistischen Streikputschisten sollten keine Gelegenheit bekommen, die Schuld für das, was unfehlbar kommen mußte, für die Niederlage der Streikenden, auf andere abzuwälzen. Der Umfang des von den Aparatschiki heraufbeschworenen Unglücks war diesen bei einem gewöhnlichen Streit nicht groß genug erschienen, sie zwangen auch jene Arbeiter in den Streit, welche die Maschinen und Glasfenster intakt zu halten und die letzten vor dem Erlöschen zu bewahren hatten, was bedeutet, daß die Arbeit nach Beendigung des Streikabenteuers noch viele Wochen lang nicht wird aufgenommen werden können. Gleichzeitig suchten sie die Arbeiter nach anderer Betriebe ohne alle Rücksicht auf irgendwelche Erfolgsmöglichkeit zum Anschluß an

den Streik zu bewegen, was ihnen aber zum Glück für die Arbeiter nicht gelang. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben, mag auch die kommunistische Lügenpresse frech das Gegenteil behaupten, bis zum heutigen Tag ausgeharrt, die kommunistisch organisierten Arbeiter dagegen und die Indifferenten haben sich in Bleistadt haufenweise — 300 Kommunisten und 400 Indifferenten — zur Arbeit gemeldet. Das geschah am Montag und Dienstag, am Donnerstag lag jedoch die kommunistische Presse noch immer, der Streik gehe „unvermindert fort“. Siebenhundert kommunistische und indifferente Streikbrecher, darin wollen die kommunistischen Führer noch weiter eine „unverminderte Fortdauer“ des Streiks sehen, obwohl es doch unfeugbar den Zusammenbruch des Bleistädter Streiks, dem jener von Unterreichenau bald folgen wird, bedeutet. Die eigenen kommunistischen Parteianhänger und die Indifferenten, die augenblicklich der größte Stolz und die „revolutionäre Avantgarde“ der kommunistischen Partei bilden, waren die ersten, die um Arbeit bitten liefen und sich von der Gefolgschaft der kommunistischen Streikführung losgaben. In Bleistadt ist die Katastrophe da, in Unterreichenau steht sie vor der Tür. Das insame Spiel, der planmäßige Mißbrauch der Rot armer Menschen, die lumpige Hege zynischer Menschen, die Arbeiterexistenz opfern, nur um ihre schäbige Parteieigenschaft durch solche leichtfertige unternommene Putsch noch eine Galgenfrist lang über Wasser zu halten, nur um immer wieder zu versuchen, in das Bollwerk der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaften Breche zu schlagen, das Spiel von Schardeuren und dafür bezahlten Kreaturen hat für diesmal ein Ende. Morgen werden sie ihre Brandstiftertätigkeit an einer anderen Stelle versuchen. Das wird so fortgehen, solange sie sich vor Arbeitern werden lassen dürfen.

Das heißt vor allem; solange sich Arbeiter zur Staffage der kommunistischen Partei hergeben und solange sich die Indifferenten, die erstmals für die Kommunisten die „Selben“ waren, sich als Sturmtruppe der banterotten „Weltrevolutionäre“, in Wirklichkeit der Zutreiber und Helfershelfer der Kapitalistenklasse, mißbrauchen lassen. Mit der Hoffnung, daß sich aufgeklärte, denkende Arbeiter für die nichtsinnigen Experimente der Moskauer Führer hergeben werden, ist es längst Rathhai am letzten, es verbleiben also nur die noch immer im Dunstnebel kommunistischer Phrasen umherrirrenden Proletarier und die Unorganisierten, mit denen gegenwärtig ein größerer Kultus getrieben wird, als mit denen, die alle Theorien, Linien und Parolen Moskauer hinuntergeschluckt haben, ohne davon zu kosten. Sie, die Selben, vor denen die Kommunisten noch vor kurzem warnten, sie sind jetzt das größte Glanzstück der kommunistischen Herrlichkeit geworden, sie werden förmlich heilig gesprochen und als die Großtätigsten richtiger revolutionärer Gesinnung gefeiert, eben weil sie das brauchbarste Element für die augenblickliche Stalinsche Revolutionsstrategie abgeben. Der Streik in Bleistadt und Unterreichenau und

seine für die verführten Arbeiter so verhängnisvollen Folgen ist eine Probe auf diese gepriesene Streikstrategie. Er ist ein Zeichen, wovon die Kommunisten die Arbeiter zu führen gedenken, ein Beweis, wie sich das Los jener Arbeiter gestaltet, die ihr Schicksal dieser Partei überantworten.

Es war in früheren Zeiten eine beliebte Praxis der lumpigsten unter den industriellen Scharfmachern, unter der Masse der Arbeiterschaft charakterlose Subjekte als „Dreigroschenjungen“, als Agent provolateurs zu mieten, welche die Aufgabe hatten, sich unter Arbeiter, besonders streikende, zu mengen und sie zu Ausschreitungen und Gewalttaten zu verleiten, weil sie dann, wenn die Folgen des unüberlegten Schrittes eintraten, leichtes Spiel hatten. Solcher „Dreigroschenjungen“ bedarf die Unternehmerschaft heute nicht mehr, ihre Funktion wird gemäß der neuesten Befehle eines hemmungslosen „revolutionären“ Kreinismus von den Kommunisten in vollkommener Weise ausgeübt. „Sturm auf die Rathäuser“, „Sturm auf die

Bradač über die Agrarkrise.

Donnerstag vormittags hielt Minister Bradač im landwirtschaftlichen Ausschuss ein Exposé über die Krise der Landwirtschaft. Seine Ausführungen waren im wesentlichen der Versuch einer Begründung der bekannten agrarischen Forderungen.

Die Agrarkrise ist noch ihm nicht eine Krise des Augenblicks und man werde tiefer in das Räderwerk unseres Wirtschaftslebens eingreifen müssen, um sie lösen zu können. Die Regierung suche diese Krise vom Gesichtspunkt der gesamten Volkswirtschaft zu lösen, ohne dabei die politische Tragfähigkeit der Konstellation zu übersehen, innerhalb der diese oder jene Frage gelöst werden soll. Für das wirksamste Mittel hält Bradač selbstverwendend den Zollschutz, der bisher ungenügend sei. Ueber die Einführung des Getreidemonopols äußerte sich der Minister sehr zurückhaltend.

Für Hafer und Roggen, den die Gebirgsbauern produzieren, gäbe es keinen Abzug. Bevor man den Schwerpunkt der Produktion bei diesen Bauern auf die Viehzucht umgestellt habe, müsse man anderweitig helfen, und zwar mit Hilfe des Konsumenten, der ein sprödiges Kornbrot verlangen möchte. Hier müsse namentlich das Verteidigungsministerium einspringen und die Ausmahlung des Kornmehls für das Militär auf 60 Prozent herabsetzen. Davon würde auch die Viehproduktion profitieren. Im Einverständnis mit den Wirtschaftsministern kündigt er ein Gesetz an, daß alle öffentlichen oder vom Staat unterstützten Institutionen beim Einkauf landwirtschaftlicher Produkte ausschließlich die inländische Provenienz zu berücksichtigen haben. Ferner müsse auch die Viehproduktion geschützt werden, da man für das Frühjahr mit Preisfällungen rechnen müsse.

Nach seiner Rede wurde über Antrag Samaliks beschlossen, die Debatte darüber erst in der nächsten Ausschusssitzung abzuführen und bis dahin allen Mitgliedern des Ausschusses das Exposé gedruckt im Wortlaut zur Verfügung zu stellen.

Abgelehnte Vorlagen.

Der Rechts- und Verfassungsausschuss beschäftigte sich am 23. Jänner, vormittags, unter dem Vorsitze Dr. Mikutras mit

Fabriken“, „Sturm auf die Direktionskanzleien der Betriebe“, „Sturm auf die Sozialfaszisten“, „Sturm der Arbeitslosen“, Straßel, Lärm, Radan, Unruhe, Putsch, Streiks, Blutbergießen um jeden Preis und an jedem Orte! Das ist das kommunistische Gistrezept zur Ausrottung der Sozialdemokratie. Der Rubel rollt, die Peitsche Moskauer knallt und die Figuren müssen tanzen. Geschrei, Hege, künstlich gesteigerte Erregung der Massen und Ausnützung jeder Notlage der Arbeiterschaft, damit soll der Zerfall der kommunistischen Partei aufgehalten werden. Unzählbare zerstörte Arbeiterexistenzen, aber auch schon genug Arbeiterleben liegen auf dem Wege dieser Partei. Die brot- und arbeitslos gewordenen zweitausend Glasarbeiter mit ihren Familien sind das in der langen Reihe letzte Opfer dieser Arbeiterschädlinge.

Wann wird es genug sein! Wie lange noch wird die Arbeiterschaft das verantwortungslose Treiben dieser Partei dulden! Wann wird sie sich von dieser Schande und diesem fressenden Krebsgeschwür befreien!

dem ungarischen Abkommen über die alten österreichisch-ungarischen Kronenforderungen. Diese Vorlage wurde über mehrfachen Einspruch von der Tagesordnung abgesetzt.

Gegen die Verhandlung der anderen zwei Punkte erhob Genosse Schwetichhart Einspruch. Es handelte sich um die unter der Bürgerblockregierung im Senate beschlossenen agrarischen Gesetzentwürfe betreffend die Errichtung von Feldwachen und den Schutz des landwirtschaftlichen Eigentums. Beide Vorlagen gehen weit über das notwendige Maß hinaus und schädigen die Interessen der Kleinlandwirte schwer. Auch diesem Einspruch wurde stattgegeben. Alle Vorlagen werden einer Neubearbeitung unterzogen werden müssen.

Budgetausschuss.

Der Budgetausschuss beschäftigte sich Donnerstag vormittag mit dem Kapitel Außenministerium, wobei auch Genosse Diel das Wort ergriff. Er verwies darauf, daß die Reparationsfrage im Ausschuss fast von allen Rednern berührt wurde und man aus ihren Ausführungen die Enttäuschung über das Ergebnis heraushören konnte. Wahrscheinlich liege die Schuld auch daran, daß es früher eine richtige Erörterung über diese Frage nicht gegeben hat; man ist ihr geflüchtlich ausgewichen, und das Streben, die Geheimdiplomatie auszuscheiden und die äußere Politik der Allgemeinheit zugänglich zu machen, sei nur zu bald ausgegeben worden. Es hätte unserer Delegation sicher außerordentlich genützt, wenn man im Parlament vorher sich mit diesen Fragen befaßt hätte. Wir wären sicher zu einer gleichmäßigen Auffassung der Angelegenheit gekommen, da wir ja auch die Folgen gemeinsam tragen müssen. Die Entscheidung ist nun gefallen und die Finanzverwaltung muß sich daran einrichten.

Redner kritisierte dann scharf, daß man bei uns angesichts der internationalen Bestrebungen nach Beseitigung der Zollschranken mit Zoll-erhöhungsanträgen kommt und so unseren Export absperrt will. Aufgabe des Außenministeriums wäre es ja gerade, unserm Handel und Export die Wege freizumachen. Nach einer Bemängelung der hohen Zahl unserer Gesandtschaften urgiert Genosse Diel den Abschluß von Handelsverträgen mit

Los der Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge“ sind bei allen Vertrauensmännern und im Konsumverein zu haben.

Deutschland und Jugoslawien sowie die Anerkennung Rußlands, wobei er nicht verfehlt, die Angaben unserer Kommunisten über die Verhältnisse in Rußland auf das richtige Maß zu reduzieren.

Neuer Geist in der Sozialpolitik.

Das „Pravo Lidu“ beschäftigt sich in einem Artikel am Samstag, der unter dem obigen Titel erschienen ist, mit dem neuen Geist in der tschechoslowakischen Sozialpolitik, der durch die Berufung des Genossen Czech zur Leitung des Sozialfürsorgeministeriums in diesem Zweige der staatlichen Verwaltung eingezogen ist. Es wird zunächst dargelegt, wie die alte bürgerliche Koalition auf dem Gebiete der Sozialpolitik gehaust hat. Sie hat „stets unsere sozialpolitische Gesetzgebung abgebaut, sie hat die internationalen sozialpolitischen Konventionen, welche in Genf auf den Konferenzen des internationalen Arbeitsamtes beschlossen worden sind, unter den Tisch geworfen, sie hat unsere ganze Steuer-gesetzgebung so gewandelt, daß gerade das Einkommen der ärmsten Schichten getroffen wurde und zuletzt haben wir gesehen, daß die Tätigkeit des Ministeriums minimal war und daß dieses Amt in den letzten Jahren alle Bedeutung für seinen Zweck und seine Aufgabe verloren hat. Nun aber können wir mit Freude das Eintreten neuer Verhältnisse in unserer Sozialpolitik feststellen.“ Das Blatt führt sodann die Beschlüsse des Ministers Dr. Czech, betreffend die Auszahlung der Unterstützungen an die Ueberalterten und den Auftrag an die Gewerbebehörden wegen Einschränkung der Ueberstunden an.

Die Verhältnisse in der Länderbank.

Gegenstand der parlamentarischen Debatte.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses beschäftigte sich Genosse Diel auch eingehend mit den unerquicklichen Verhältnissen in der Länderbank, mit denen wir uns bereits wiederholt ausführlich befaßt haben. Er verwies namentlich darauf, daß die Bankbeamten im Zuge einer Gehaltsaktion im Vorjahr in allen Banken eine Regelung erzielen konnten, nur in der einzigen Länderbank kam es nicht dazu. Die Länderbank ist in ihrer Majorität ein Institut mit ausländischem Kapital, ihre Aktionäre sind zum übergroßen Teil Ausländer und es ist geradezu befremdend, daß in einer Bank, die unter ausländischem Einfluß steht, für die Angelegenheiten nicht dieselben Verhältnisse herbeigeführt werden konnten wie in den übrigen Banken.

Das scheint zum Teil auf die diktatorischen Gelüste, die dort bestehen, zurückzuführen zu sein. Ich weiß nicht, inwieweit die Länderbank an dem Fonds zur Deckung der Nachkriegsschäden teilgenommen hat, aber ihre Bilanzen zeigen, daß sie ganz leicht in der Lage wäre, die beschriebenen Forderungen, die überall ohne weiters erfüllt wurden, zu erfüllen. Ich weiß, daß das Außenministerium nicht die Möglichkeit hat, in diesen Streit einzugreifen, aber ich halte es für notwendig hervorzuheben, daß gerade ein Institut, das unter ausländischem Einfluß steht, nicht einmal das gewährt, was alle anderen Banken ihren Angestellten gewährten!

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust. Als er wieder zu sich kam, war die Frau nicht mehr im Zimmer. Lestmann raste zur Tür. Fast hätte er den Diener über den Haufen geworfen, der eben zur Tür hereinkam. Trotz seiner Aufregung sah Paul, daß der Diener ungewöhnlich blaß war und daß der schwarze Strich seiner Augen breiter war, als er ihn bisher gesehen. „Sie ist fort!“ keuchte der Diener. Ihn schien es ebenso zu erregen wie Lestmann. „Sie wird reden!“ rief Lestmann in seiner Angst, und er bedachte gar nicht, daß der Diener ja eigentlich nichts wissen konnte. Aber dieser Diener schien alles zu wissen. Vielleicht mehr als Paul Lestmann... Doch sein Gesicht war wieder unbeweglich, als er fest und sicher sagte: „Sie wird nicht reden!“ Und wie bei der Sache mit dem Smoking fragte Lestmann: „Warum?“ „Ich habe Larry nachgeschickt!“ „Larry?“ „Er wird dafür sorgen, daß sie nicht redet!“ Und fast lautlos glitt der seltsame Diener wieder hinaus. Die Tür schloß sich fast, ohne ein Geräusch von sich zu geben. „Wirrnisse! Wirrnisse!“ keuchte Lestmann, und sein Spiel kam ihm jetzt unheimlich und unnatürlich vor. „Ich habe eine Hand voll Karten, aber ich kenne nicht eine davon... ich will verdammt sein, wenn es nicht das unheimlichste Kartenpiel ist, das je ein Mensch gespielt hat...!“ stöhnte

Lestmann, und Angst legte sich auf seine Brust wie ein ungeheurer Alp. Vielleicht hätte Lestmann das ganze Spiel über den Haufen geworfen, wenn er gewußt hätte, daß in dem Augenblick, wo die seltsame Frau ihm das Wort „Mörder“ entgegenschleuderte, ein Detektiv seinen Namen in einem Satz mit Adolf Tornheim erwähnte... „Wer ist Larry?“ „Wer ist dieser Diener?“ „Wer ist die Frau?“ „Woher weiß die Frau, daß ich Tornheim gemordet habe?“ „Fragen? Fragen? Fragen?“ Paul Lestmann konnte nicht ein beantworten. Stöhnend brach er auf dem Divan zusammen. Seine Kraft schien gebrochen! Das Wort „Mörder“ schien ihn vernichtet zu haben. Aber dann lief ein schwacher Glanz über sein Gesicht. Die Anbeutung eines Lächelns lief über seine Lippen, als er murmelte: „Aber es war nicht die Frau auf der Psychographie, die mich Mörder nannte. Ehe ich dies Spiel als verloren angebe, muß ich wenigstens noch jene Frau geküßt haben...“ Noch habe ich die letzte Karte nicht verspielt.“

7. Kapitel.

„Knod out!“

Langsam glitt die Erde in das Licht des neuen Tages hinein. Als die ersten Strahlen der Morgensonne die blinzeln Augen Paul Lestmanns traf, warf er die Schubfächer des großen Schreibtisches im Arbeitszimmer Benno Arams zu. Er verschloß sie sorgfältig und blieb einen Augenblick nachdenklich mit gekrauter Stirn davor stehen.

Dann hieb er einen Faustschlag auf die schwere Platte. „Ich habe zwar die Nacht nicht geschlafen, aber dafür weiß ich jetzt doch, wer Benno Aram... nein, wer ich bin!“ Er lachte ein wenig bitter vor sich hin und begann an den Fingern abzuzählen: „Erstens: Besitzer der Aram-Maschinenfabriken! Millionär! Konfus Ein großes Tier! Zweitens: Ein gewissenloser Schuft, der struppellose die Ehre von unzähligen vertrauensvollen jungen Mädchen auf dem Gewissen hat. Drittens: Ein Feigling, der vor jedem Erpresserbrief zittert, wenn ein Vater, Bruder oder Verlobter der verführten Mädchen mit der Faust oder dem Revolver sich zu rächen droht... Viertens: Ein Säufer! Fünftens: ... Da... ha... ha... Es wird auf die Dauer langweilig, alle diese lobenswerten Eigenschaften aufzuzählen! Pui Teufel. In den Briefen, Tagebuchblättern, Aufzeichnungen dieses künftigen Lebejünglings zu wählen, heißt, eine Nacht im Schlamme gewühlt zu haben...“ Lestmann ging mit großen Schritten durch das Zimmer. Verdammt, er konnte keine große Hochachtung vor sich, als Benno Aram haben. Dann machte er plötzlich halt und sah durch die Bäume des Parks, den ersten zitternden Sonnenstrahlen zu, die kleine, bewegliche Krin-geln auf den Kies malten... „Aber ich bin ja auch noch verlobt! Junge von Gradow! Ein hübscher Name... Aber nur einen einzigen Brief habe ich von ihr zwischen der ganzen Korrespondenz gefunden. Er war nicht gerade allzu herzlich. Mühl! Verdammt läßt!... Groß scheint die Liebe also nicht zu sein! Es kann auch nicht leicht sein, einen solchen Schuft zu lieben...“ Lestmann riß das Fenster auf und ließ die würzige Morgenluft hereinströmen. Er atmete tief und mit Gemut den ersten Frühduft einer

Hyazinthenrabatte zu seinen Füßen unter dem Fenster. „Warum dieser Aram aber sein Leben mit mir taufte, das weiß ich immer noch nicht. Von den Raffeln der Nacht ist keins gelöst...“ Paul Lestmanns Mund wurde hart und bitter. „Was könnte man alles Gutes tun, wenn man tatsächlich dieser Benno Aram war? Wie könnte man solchen Reichtum nützen...“ Er versank in Grübeln. Wenn der wahre Benno Aram nun wirklich verschwunden bleiben würde? Wenn er die Erbschaft dieses Aram antreten könnte? Einen neuen Aram schaffen! Die Schlechtigkeiten dieses Mannes auslöschen! Ja! Ja! Wenn... Aber das war ja alles Blech. Er, Lestmann, war ein Mörder, irgendwie würde die Polizei ihn schon finden... den verschlungenen Faden verfolgen... ihn verhaften... Da war jeder Kampf zwecklos. Sein Spiel konnte im günstigsten Falle Tage dauern! Viel-leicht auch nur noch Stunden! Er dachte an die Frau, die ihm das Wort „Mörder“ zugerufen hatte. Und wieder erschien es ihm so unbegreiflich, daß diese Frau von dem Morde wusste. „Ich bin beobachtet worden! Der Teufel, vielleicht von mehreren... Weiß ich, wer noch alles im Hause war...?“ Es klopfte an die Tür. Paul Lestmann erschau! Was wollte man so früh von ihm? Er wollte erst seinen Revolver holen, bevor er jemanden hereinließ. Aber dann ließ er sich müde in seinen Sessel fallen. Wogu töten?

(Fortsetzung folgt.)

Die Dienstzeitverkürzung.

Biskovsky erläutert die Voraussetzungen.

Prag, 23. Jänner. Im Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses gab Verteidigungsminister Biskovsky heute eine ausführliche Darlegung über den Stand der Frage der Verkürzung der Dienstzeit und der Voraussetzungen, von denen sie abhängig sei.

Bevor die Verkürzung durchgeführt werden kann, sind nach Ansicht des Ministers folgende Fragen zu lösen: eine genügende Anzahl längerdienender Unteroffiziere, Abbau des Wachdienstes, Ersatz der bei verschiedenen handwerksmäßigen Einrichtungen beschäftigten Soldaten durch Zivilisten, Rationalisierung der militärischen Administration; eng verknüpft sei damit die körperliche Ausbildung der Jugend vor Eintritt des Präsenzdienstes.

Der Unteroffizier des Präsenzdienstes könnte vielleicht im zweiten Militärjahr als Instruktor Verwendung finden. Ein wirklicher Ausweg lasse sich aber nur durch Schaffung einer eigenen Gruppe von Hilfsinstruktoren finden. Weiter müsse man die Mannschaft von allem befreien, was nicht direkt mit der militärischen Ausbildung zu tun hat, damit sie sich dieser ganz widmen kann. Der Wachdienst nimmt bisher allein 20 Prozent der gesamten Zeit für die Ausbildung in Anspruch. Die Militärverwaltung hat sich entschlossen, den Wachdienst bei militärischen Objekten zivilen Personen zu übertragen; das erfordert natürlich einen erhöhten Aufwand, für den man eine Deckung suche. Bisher hat die Militärverwaltung viele Dienstleistungen, besonders handwerksmäßige, durch Soldaten besorgt; die Mannschaft wurde nach kurzer Ausbildung turnusweise in die Küchen, Werkstätten usw. abkommandiert. Bei verkürzter Dienstzeit werde das nicht mehr möglich sein und man werde dafür zivile Angestellte einstellen und bezahlen müssen. Dann müsse auch die militärische Administration wirtschaftlicher gehalten werden durch Einführung von Maschinen in den Magazinen, Küchen, Wäldereien usw. Mit gutem Erfolge werden auch elektrische Staubsauger zum Pferdeputzen anprobieren.

Endlich verweist der Minister auf die Notwendigkeit einer körperlichen Erleichterung der Jugend, die nicht nur der Krone, sondern dem ganzen Volk von großem Nutzen wäre. Soldaten gut vorbereitete Soldaten könnte man auch noch weitere Erleichterungen in der Erfüllung der Dienstpflicht zugehen. Der Minister glaubt, daß alle diese Maßnahmen mehr kosten werden, als man durch die Verkürzung der Dienstzeit gewinnt; diese erhöhten Kosten müsse man wenigstens für eine Uebergangszeit der Militärverwaltung bewilligen. Die Erfüllung aller dieser Voraussetzungen werde keine lange Zeitspanne erfordern; die Verkürzung der Dienstzeit werde nicht einen Augenblick hinausgeschoben, aber dazu brauche man genügend Instruktionen.

Der Fall Gurban.

Der Verteidigungsminister gab dann eine Erklärung über den Fall Gurban ab, der bekanntlich von Störben beschuldigt wurde, Berechnungen von Ausgaben für die Regionen in Amerika verschleppt zu haben. Gurban sei, erklärte der Minister, im Jahre 1921 in Disziplinarmuntersuchung gezogen worden, weil er der Aufforderung nach Rechnungslegung für die amerikanischen Einkäufe nicht nachkam, dann habe es sich herausgestellt, daß er eine derartige Abrechnung gar nicht geben konnte, weil er gar kein Geld erhalten hatte, sondern lediglich Kontrollorgan war. Seine einzige Schuld bestand höchstens darin, daß er darüber die Militärverwaltung nicht sofort unterrichtete, was aber durch seine schwere Krankheit zu entschuldigend war. Eine eigene interministerielle Kommission habe im Jahre 1923 die ganze Angelegenheit geprüft, aber keinen Anhalt gefunden.

In der anschließenden Debatte betonten alle Redner die Notwendigkeit, mit allen Mitteln die Einführung der verkürzten Präsenzdienstzeit zu unterstützen.

Die Lehrergehälter.

Im Artikel 4 des neuen Finanzgesetzes heißt es: Zur Deckung des Bedarfs für die erhöhten Lehrergehälter, die von den bisherigen Schulhaltern nicht gedeckt werden, wird in Gruppe 3 des Staatsvoranschlages (Anteil der Selbstverwaltungskörper an den Steuern) der Anteil an den Einnahmen aus der Umsatz- und Zugsteuer, ein Betrag von 800 Millionen festzuzusetzen.

Diese Fassung, und namentlich der Ausdruck „erhöhten“ Lehrergehälter hat in der Öffentlichkeit die Meinung erweckt, die Lehrergehälter sei bereits im Genuße einer Gehaltserhöhung, oder es wären zumindest die gesetzlichen Grundlagen hierfür geschaffen worden.

In Wirklichkeit handelt es sich bei den 800 Millionen nur um eine Zuwendung, die der Staat an die Länder zur Auszahlung der Lehrergehälter macht, keinesfalls um eine Erhöhung und auch nicht um neue Steuern. Tatsache ist, daß die Staatsangestellten und Lehrer nach wie vor die Gehaltsbezüge haben, die den Friedensgehalt bei einer 10fachen Verteuerung nur um das Sechsfache übersteigen.

„Abstrakte“ und „akademische“ Abrüstungsdebatte.

Alle sind bereit, wenn...

London, 23. Jänner. Die erste Vollstimmung der Seeabrüstungskonferenz ging gegen Mittag zu Ende. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden Macdonald, der darauf hinwies, daß von jeder Delegation eine kurze Darlegung ihres Standpunktes erwartet werde, wurden von den Führern der einzelnen Delegationen, und zwar nach alphabetischer Reihenfolge der englischen Ländernamen, formelle Erklärungen abgegeben, die durchwegs einen abstrakten und akademischen Charakter trugen. Als erster sprach der amerikanische Staatssekretär Stimson. Er teilte mit, daß er beschloßen habe, heute keine Erklärung über die amerikanischen Flottenbedürfnisse abzugeben. Diese Bedürfnisse seien bereits bekannt.

Sie liefen auf Gleichheit in der Flottenstärke zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten hinaus. Dann sprach Fenton-Australien über die Bedeutung, die im Weltkrieg für Australien die Sicherung der Verbindungswege, der Truppentransporte und der Rohstoffzufuhr hatte. Ralston-Kanada sagte, er habe keine Erklärung abzugeben. Er schließe sich den anderen Rednern in der Zusage vollster Mitarbeit an. Fardieu begründete hierauf die Flottenbedürfnisse Frankreichs.

Sodann ergriff Macdonald das Wort. Er wies darauf hin, daß die größte Schwierigkeit der Konferenz darin liege, einen Ausgleich zwischen den nationalen Bedürfnissen der einzelnen Länder zu finden. Er freute sich, daß diese schwierige Frage sofort angeschnitten worden sei. Er stimme Briand zu, daß nämlich die nationalen Bedürfnisse sich nach dem Grad der Sicherheit richten müssen. Er werde heute die Konferenz nicht mit der besonderen Stellung Großbritanniens beschäftigen. Die gefährliche Lage, in der sich Großbritannien befinde, beuche auf der Tatsache, daß es nur zwanzig Meilen von Europa entfernt liege und seine Bevölkerung nicht ernähren könne. Es müßte freien Zugang zum übrigen Teil der Welt ha-

ben. Großbritannien wolle nur leben. Dies sei die Grundlage der britischen Flottenpolitik. Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß die britische Flotte auseinandergezogen sei und in mindestens drei Gruppen zerfalle.

Hierauf sprach der Vertreter Indiens, der seine Bereitschaft zur Mitarbeit zum Ausdruck brachte. Im gleichen Sinne äußerte sich der irische Vertreter.

Sodann ergriff der Führer der italienischen Delegation, Außenminister Grandi, das Wort. Er erklärte, daß der italienische Standpunkt bereits bekannt sei. Wie vor ihm Macdonald und Fardieu, so wies auch Grandi auf die Beziehungen hin, die zwischen Rüstung und Sicherheit bestünden. Sicherheit sei ein Faktor, der sich nicht endgültig oder genau bestimmen lasse. Italien trete jedenfalls für eine Höchstverminderung der Flotten ein und behalte sich nur das Recht vor, seine Rüstungen nach dem Maßstab der anderen zu regeln. Man dürfe nicht vergessen, daß Italien fast eine Insel und ein Land sei, das keine Rohmaterialien besitze. Die italienische Regierung sei berechtigt, eine Ueberlegenheit seiner Flotte zu fordern. Aber es begnüge sich damit, wenigstens so weit Europa in Betracht komme, um den Einmächtestand zu bitteln. Unter diesen Bedingungen sei Italien bereit, seine Rüstungen auf den von der Konferenz zu bestimmenden Stand herabzusetzen.

Nach Grandi sprach der Vertreter Japans Wakatsuki, der ausführte, das Ziel der japanischen Politik sei, Frieden, Gleichheit, Sicherheit, Freundschaft und Wohlwollen wiederherzustellen. Der Vertreter Neuseelands machte hierauf einige Mitteilungen über die Rüstungen Neuseelands. Der südafrikanische Vertreter erklärte, er habe keine Mitteilung vorbereitet. Wenn Südafrika eine Erklärung abgeben werde, so werde sie nicht dazu angetan sein, die Konferenz zu behindern. Nach diesen Erklärungen sprach der Vorsitzende Macdonald noch einige Schlußworte.

Größenwahn einer bankrotten Diktatur.

Spanien will Dreadnoughts bauen!

London, 23. Jänner. „Daily Telegraph“ meldet, Spanien habe eine Bombe mit Zeitzunder in die Flottenkonferenz hineingeworfen, und die Delegierten ständen infolge dessen bei ihrer Erörterung über die Zukunft der Schlachtschiffe einer ganz neuen Lage gegenüber. — Der Marinekorrespondent des Blattes schreibt: Während Großbritannien vorschlägt, neuen Schlachtschiffen eine Tonnage von 23.000 bis 25.000 Tonnen mit zwölfzölligen Geschützen zu geben, und während bei der anderen Konferenzmacht diese Anregung wohlwollend erwidert, beabsichtigt, wie ich höre, die spanische Regierung den baldigen Bau von Schlachtschiffen mit mehr als 25.000 Tonnen Verdrängung und 16zölligen Geschützen. Spanien hat genaue Pläne für den Bau von zwei derartigen Schlachtschiffen vorbereitet, denen ent-

sprechend der Finanzlage des Landes weitere Neubauten folgen sollen. Der Korrespondent weist auf die in der neueren Zeit erfolgte Entwicklung der spanischen Flotte hin, die in einigen Jahren stärker sein werde als seit Generationen, und sagt zum Schluß: Es heißt, daß binnen kurzem Kredite für den Beginn des Baues der neuen Schlachtschiffe angefordert werden sollen, die etwa 26.000 Tonnen Wasserverdrängung und 6 oder 8 Geschütze von 15zölligem Kaliber haben werden. Schiffe dieser Art würden einen ganz neuen Faktor in die bisherige Schlachtschiffsituation einführen, besonders da die Bauart dieser Schiffe ebenso neue und umwälzende Eigentümlichkeiten aufweisen wird, wie das deutsche Panzerschiff „Ersatz Preußen“.

Internationale Oberkommission.

Berlin, 22. Jänner. Am 21. d. M. tritt die internationale Oberkommission in Breslau zu einer Tagung zusammen, in der die Oberakte in zweiter Lesung durchberaten und fertiggestellt werden sollen. Die erste Lesung hat im Jahre 1922 in Swinemünde stattgefunden. Der Fortschritt der Verhandlungen stellten sich Schwierigkeiten entgegen, da über die Frage, ob die Zuständigkeit der Kommission auch für die polnischen Teile der Neze und Warthe gegeben sei, Meinungsverschiedenheiten herrschten.

Nachdem der Internationale Gerichtshof im Haag im September 1929 seine Entscheidung gefällt hat, können jetzt die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Die Kommission besteht aus Vertretern Deutschlands, der Tschechoslowakei, Polens, Großbritanniens, Frankreichs, Schwedens und Dänemarks. Die deutschen Delegierten sind: Gesandter Dr. Seeliger, Staatssekretär a. D. Peters und Min.-Rat Riermann.

Der tschechoslowakische Delegierte ist Sektionschef Müller, der britische Sir John Baldwin, der französische Gesandter de Montille, der polnische Professor Winiarski, der schwedische Professor Hörnell und der dänische Generaldirektor der Post- und Telegraphie Mondrup.

Der Vorsitz für die bevorstehende Tagung ist dem deutschen Delegierten Gesandten Dr. Seeliger übertragen worden.

Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Wochen dauern.

Nur nicht so befehlen!

Berlin, 23. Jänner. Der Oberbürgermeister von Berlin, Böhm, hat sich Blättermeldungen zufolge bereit erklärt, sein Amt sofort niederzulegen, wenn er die ihm gesetzlich zustehende Pension erhält. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat mitgeteilt, daß er mit dieser Lösung einverstanden ist. Da aber die Wirtschaftspartei eine Kürzung der etwa 28.000 Mark (24.000 K) betragenden Pension gefordert hat, sind neue Verhandlungen nötig geworden.

Überall die gleichen Methoden.

Lügenhege gegen die französische Sozialversicherung.

Paris, 23. Jänner. Arbeitsminister Loucheur protestierte heute in der Deputiertenkammer energisch gegen die tendenziöse Kampagne, die gegen die Sozialversicherung geführt wird. Der Minister erklärte, daß er zwar infolge von Schwierigkeiten technischer Art die Inkraftsetzung der Sozialversicherung um zwei bis drei Monate verschoben mußte (das ursprüngliche Datum war auf den 5. Febr. 1930 festgesetzt), daß jedoch die Regierung zur Durchführung des Gesetzes verpflichtet sei. Die Behauptung, daß wegen der Einführung der Sozialversicherung die Preise der Lebensbedürfnisse um 10 Prozent steigen müßten, wie vielfach geäußert wurde, bezeichnete Loucheur als unrichtig. Die Ausführungen des Ministers wurden auf den Banken der Linken mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Internationalität der Deutlichbewußten,

welche die Internationalität der Arbeiter als Volkverrat bezeichnen.

Die Internationale der sozialistischen Arbeiter ist den großen und kleinen Feinden der Arbeiterschaft immer sehr unangenehm gewesen. Die Arbeiter, die international dachten, und handelten, wurden als Feinde der eigenen Nation bezeichnet und den Vorwurf der „Vollverräter“ erhielten sie bei jeder Gelegenheit: an den Kopf geworfen. Die Weltwirtschaft, die keine Rücksicht auf Grenzpfähle und verschiedene Sprachen nahm, hat im Laufe der Jahre den einseitigen nationalen Standpunkt immer mehr erschüttert und bewiesen, daß die Befestigung des anderen wegen seiner Internationalität gegen besseres Wissen erfolgt und nur ein im politischen Kampfe gebrauchtes Schlagwort ist.

Nicht lange ist es her, als die Deffentlichkeit Kenntnis vom Zusammenschluß der deutschen mit der tschechischen Industrie erlangte. Dieser Zusammenschluß wurde mit wirtschaftlichen Gründen erklärt, also denselben Beweggründen, welche die Arbeiter zum internationalen Zusammenschluß führten. Kaum haben sich die Gemüter wegen des Zusammenschlusses der Industrie beruhigt, kommt schon wieder die Nachricht, daß sich die Kaufmannschaft zu einer Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen: „Zentral der Vereinigungen und Verbände der tschechoslowakischen Kaufmannschaft“ vereinigt haben.

Wir verstehen die Ursachen, die zu einem solchen Zusammenschluß führen, wir werden daher weder die Industriellen, noch die Kaufmannschaft als „Voll- und Rationverräter“ beschimpfen. Wir betrachten diese Zusammenschlüsse ganz kühl und nüchtern; sie sind uns nur ein Beweis für die Richtigkeit unseres eigenen Standes. Freilich, wir werden auch in Zukunft die Volkverräter sein, besonders bei politischen Wahlen wird dieser Ladenaßler wieder auf den Gang herzurichten versucht werden, um einige Dumme der Dummsten zu bewegen, den Stimmzettel für eine sich national gebärende Partei abzugeben. Gewisse Lügen sind nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen. Der Nationalismus mag sich noch so oft als Wahnsinn herausstellen, er wird immer wieder neue Dumme finden.

Die Krone wird den Deutschnationalen durch das Verlangen nach einer „nationalen Internationale“ aufgesetzt. In den deutschnationalen „Jugendblätter Nachrichten“ läßt nämlich Herr Steidle, erster Bundesführer der österreichischen Heimwehren, also ein bis auf die Knochen nationaler Mann, einen Artikel los, in dem er für die Errichtung einer „nationalen Internationale“ eintritt.

Russolini hat schon die Idee einer „sozialistischen Internationale“ vertreten und wenn diese Idee nun von dem österreichischen Heimwehrführer aufgegriffen wird, so zeigt sich darin die alte Würdelosigkeit eines „Schutzes des Deutschtums“. Ein Bund der Faschisten aller Länder, um die eigene Nation zu knechten, das ist das Ziel, das Mussolini, Steidle und andere anstreben. Die Internationale soll hier als Mittel zur Erwürgung der Demokratie dienen, während die sozialistische Internationale geschaffen ist, um die Menschheit zu befreien.

Und gerade wegen dieses Umstandes beschimpfen die Klassengegner und die von ihnen bezahlten Söldlinge das international geführte Proletariat!

Das Landwirtschaftsministerium vermittelt im Lohnstreit der landwirtschaftlichen Arbeiter. Wittwost fand im Landwirtschaftsministerium eine Beratung des Ministers mit den Vertretern der landwirtschaftlichen Arbeiter und sodann mit den Vertretern der Arbeitgeber mit der Landwirtschaft wegen einer Regelung der strittigen Lohnverhältnisse in der Landwirtschaft statt. Neben den Lohnforderungen erreichten die Arbeiter eine Reihe anderer Forderungen, wie die Befestigung der Gehaltsordnung, Einführung von Lohnschiedsgerichten und Erstreckung der Unfallversicherung auf die gesamte landwirtschaftliche Arbeiterschaft.

Die Arbeiterbewegung in Palästina

Die beiden größten Gruppen in der palästinensischen Arbeiterbewegung, Hapoel Hazair (Der junge Arbeiter) und Achduth Haawoda (Arbeitervereinigung), haben unter dem Namen Babour Party of Palestine ihre endgültige Verschmelzung vollzogen.

Mit dieser Vereinigung ist die sozialistische Arbeiterbewegung Palästinas, die trotz ihrer Jugend bereits eine bewegte Geschichte hinter sich hat, auf dem Wege zu ihrer inneren und äußeren Konsolidierung um einen wichtigen Schritt vorwärts gekommen. Sie tritt damit aus der Periode einer mitunter etwas wilden Romantik in eine nach außen hin etwas trocken anmutende Sachlichkeit, die wie, immer von einer Minorität als das Zeichen des Aufgebens alter Ideale angesehen wird. In Wirklichkeit handelt es sich um einen längst notwendig gewordenen Prozeß, der sich aus der gesamten Entwicklung Palästinas heraus mit Notwendigkeit ergibt.

Durch die Wandlung der zionistischen Idee aus einer nationalen Utopie mit sozialistischem Einschlag in eine Kolonisationsbewegung, in der kapitalistische mit sozialistischen Tendenzen um die Vorherrschaft über eine in den Eierschalen stehende und im Ausmaß sehr beschränkte Wirtschaft ringen, mußte sich der Aufgabenkreis der palästinensischen Arbeiterbewegung völlig verschieben, da sie vor allem auf einem schwierigeren Terrain zu kämpfen hat als ihre europäischen Klassengenossen. Abgesehen davon, daß sie gezwungen ist, sich mit einer abnormalen Wirtschaft auseinanderzusetzen, befindet sie sich zunächst inmitten des Kampfes zwischen europäischer und orientalischer Wirtschaftsmethode. Dazu kommt, daß sie sich ihrer Stellung nach zwei Fronten hin immer deutlicher behauptet wird. Sie ist genötigt, mit der jüdischen Bourgeoisie an dem Aufbau des jüdischen Palästina zusammenzuarbeiten und gleichzeitig sich in immer stärkerem Maße mit der Frage ihres Verhältnisses zum arabischen Proletariat zu befassen.

Tagesneuigkeiten.

Falsche Dollars über u. opa.

Vom armen Einwanderer zum Gentlemanverbrecher. — Papierquelle Amerika?

Das Auftauchen der gefälschten Hundertdollarnoten bildete das Berliner Tagesgespräch. Es ist bisher noch nicht gelungen, die Fälscher oder ihre Werkstatt ausfindig zu machen. Nach den bisherigen Ermittlungen der Deutschen Bank sind bei ihr 34.000 falsche Dollarnoten festgestellt worden. Tatsächlich befindet sich eine viel größere Zahl von Falschnoten im Umlauf. Aus allen möglichen Teilen Europas treffen Berichte über das Erscheinen dieser Dollarnoten ein; so wurde ein größerer Posten Falschdollars u. a. auch bei einer Leipziger Bank entdeckt.

Das Papier der Noten ist wahrscheinlich aus Amerika gestohlen, denn es ist absolut echt. Fachmänner halten es für ausgeschlossen, daß man es so gut fälschen könnte. Auch das Wasserzeichen ist echt und nicht der bei Notenfälschern sonst übliche Delandrud. Angesichts der Vollkommenheit der Fälschung dachte man anfangs, daß die Herstellung mit einem echten Mischpapier durch die Nutzung von Beamten der amerikanischen Notendrucker erfolgt. Diese Vermutung ließ sich jedoch nicht aufrecht erhalten, nachdem gewiegte Fachleute mit feinsten Mikroskopen gewisse Druckabweichungen herausgefunden hatten.

Fischer-Boigt, der nach wie vor im Hauptverdacht steht, will nach seiner damaligen Angabe am 23. Dezember 1929 Berlin mit dem Reiseführer Paris verlassen haben, an demselben Tag also, an dem die New Yorker Federal Reserve Bank die ersten Meldungen von den bei ihr eingelaufenen 5000 Falschdollars an die Deutsche Bank in Berlin gab. Fischer ist der Typ des Gentleman-Verbrechers, der von angenehmen Neukunden und gewinnenden Manieren sein soll und bereits zahlreiche Verurteilungen streicher bis zum Organisator und endlich bis zum vollendeten Falschgeldhändler mit mehr oder weniger Glück, abfolvierte. Anfang 1929 ist er aus Rußland, wo er in der kommunistischen Bewegung eine Rolle spielte, nach Berlin gekommen. Er lebte in der ersten Zeit in ziemlich ärmlichen Verhältnissen, fiel aber bald durch große Geldausgaben auf. Im Oktober 1929 setzte er sich mit mehreren Berliner Kaufleuten in Verbindung, die er u. a. für ein Garagenproblem zu interessieren versuchte, für dessen Bau er die erforderlichen Kapitalien zur Verfügung haben wollte. Seine Finanzleute sollten zwei Russen sein, die über große Bargelder verfügen würden. Tatsächlich muß heute angenommen werden, daß diese Finanzleute die Hersteller und Verbreiter der amerikanischen Hundertdollarnoten waren.

Das mit der Dollarfälschung in Verbindung gebrachte Bankhaus Sah & Martini besitzt übrigens überhaupt nur zwei Kunden und hat außer den Dollarnotehlungen überhaupt noch keine Geschäfte getätigt. Die beiden Kunden sind ein Herr Dr. Keder, Chefredakteur des „Wirtschaftlichen Rätebers“ und der Dollarfälschler Franz Boigt, den er durch den feineren kommunistischen Stadtverordneten Koth kennen gelernt hat, bei Sah & Martini eingeführt haben.

Byrd abgeknitten.

New York, 23. Jänner. „New York Times“ berichtet über die Lage der Byrd-Expedition: Byrd wird einen weiteren Winter in Little America verbringen müssen, falls das Kozmeer nicht bald aufbricht oder anderweitige Hilfe nicht erhältlich ist. Die Eisverhältnisse im Kozmeer werden als außergewöhnlich geschickt, so daß möglicherweise weder die „City of New York“, noch die „Eleanor Bolling“ durch das Padeis zu der schneebedeckten 525 Meilen entfernten Eisbarriere werden vordringen können. Der New Yorker Vertreter Byrds hat das Staatsdepartement gebeten, Schritte zur Unterstützung Byrds zu unternehmen. Das Staatsdepartement hat bereits versucht, eine Eisleitung für Byrd durch englische und norwegische Walfänger, die sich im Kozmeer befinden, zu erreichen. Entscheidend ist, daß Byrd instand gesetzt wird, Little America vor dem 20. Februar zu verlassen.

In Hohenmauth Arsen gefunden

Hohenmauth, 23. Jänner. Die Untersuchung in der Giftmischer-Affäre Mikulecky hat zur Entdeckung des Arsens geführt, das der Gutsbesitzerin Mikulecky von der Köchin Pathan eingegeben worden war.

Das Arsen befand sich in einem versperrten Kasten der Wohnung des Gärtners Mikulecky. Der Schlüssel zu dem Kasten war unter dem Strohhalm im Bett des gleichen Zimmers versteckt. Der Gärtner gab beim Verhör an, er habe das Arsen auf Befehl des Gutsbesitzers gekauft und es dem Futter der Pferde bis vorigen September beigegeben. Mikulecky, der über das Arsen bei der Chrudimier Kreisgericht verhört wurde, machte dieselben Aussagen wie sein Gärtner. Die Köchin wurde bereits in die Haft des Kreisgerichtes eingeliefert.

Im Lande der unherrennten Berrücktheiten.

Paris, 23. Jänner. Die „Chicago Tribune“ berichtet aus New York, der technische Leiter der Columbia-Radiostation habe in dem Augenblick, in dem die Rede des englischen Königs

Millionen falscher Dollarnoten in ganz Europa im Umlauf.



Den vereinigten Bemühungen amerikanischer und europäischer Banken und der Kriminalpolizei ist es gelungen, festzustellen, daß in mehreren Ländern Europas falsche Hundertdollarnoten von einer bisher unerreichten technischen Vollkommenheit im Umlauf gesetzt worden sind. Die Fälschlinge sind auf echtem amerikanischen Banknotenpapier gedruckt und unterscheiden sich von den echten Banknoten lediglich durch die oben etwas unscharfe Umrandung des Franklinbildes. Bisher wurde die Person eines der Banknotenverbreiter festgestellt: es ist der 35 Jahre alte Berliner Kaufmann Franz Fischer (rechts), der unter dem Namen Vogt aufzutreten pflegt. Er wird strebrieslich gesucht.

zur Eröffnung der Londoner Abrüstungskonferenz verbreitet werden sollte, festgestellt, daß die Kugel gebrochen waren. Da keine Zeit mehr übrig war, um eine Reparatur vorzunehmen, habe er kurz entschlossen seinen eigenen Körper als Kugel benutzt. Er habe mit beiden Händen die Enden der elektrischen Leitung angefaßt und trotz des 250 Volt starken Stromes und der dadurch verursachten gewaltigen Schmerzen bis zur Beendigung der Rede durchgehalten; seine Hände seien stark verbrannt.

Schnellzugs-Katastrophe.

Paris, 23. Jänner. Wie das „Journal“ aus Madrid meldet, ist infolge eines Sabotageaktes auf der Strecke Malaga-Vinaces gestern mittags ein Schnellzug bei Puente Genil entgleist. Die Lokomotive und der Pkwagen wurden zertrümmert, drei Personenwagen stürzten um. 15 Personen wurden verletzt, davon acht sehr schwer. Nach den Attentätern wird gefahndet.

Verhängnisvolles Spiel. Mittwoch ereignete sich in der Wschowitzer Kaserne des 28. Infanterieregimentes ein schwerer Unfall. Der Soldat Sourel spielte während einer Pause mit einem Maschinengewehr, das plötzlich losging, wobei dem Soldaten Wagner die Hand von fünf Schüssen durchbohrt wurde. Wagner wurde ins Divisionshospital gebracht. Sein Zustand ist nicht gefährlich. Sourel wurde in die Separation gebracht. Es wird untersucht, inwieweit er die Schuld an dem Unfall trägt und wer dafür verantwortlich ist, daß sich das Maschinengewehr ohne Aufsicht befand. — Siezu wird amtlich gemeldet: Nach seiner Rückkehr von den Übungen erhielt der Maschinengewehrzug den Befehl, die leeren Patronenmagazine der Maschinengewehre „38“ abzuliefern. Der Soldat-Frequentant Vladimir Sourel, der sich die Auslieferung der Magazine erleichtern wollte, vollführte er eine unbedachte Tat: Er schob das Patronenmagazin in das Maschinengewehr und wollte durch Reperieren die Geschosse herausziehen. Dabei manipulierte er so unvorsichtig, daß aus dem Maschinengewehr eine Serie von 3 Schüssen losging, wodurch der Soldat-Frequentant Wilhelm Wagner an der linken Hand verwundet wurde. Es handelt sich bloß um Leuchtpatronen, so daß die Verwundung nicht lebensgefährlich erscheint. Der verwundete Soldat wurde sofort in das Divisionskrankenhaus Nr. 1 überführt. Der Soldat-Frequentant Sourel wurde für seine Unvorsichtigkeit zur Rechenschaft gezogen.

Ein Realschüler als Führer einer Erpresserbande. Aus Olmütz wird berichtet: Die Bürger von Lutten sind lange Zeit hindurch in großen Schrecken versetzt worden, da sie von der „Schwarzen Hand“ Briefe erhielten, worin sie aufgefordert wurden, Beträge von 10.000 bis 20.000 K zu erlegen, widrigenfalls ihr Besitz in Flammen aufgehen würde. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung bei dem Realschüler B. wurde festgestellt, daß der junge Mann das gleiche auffallende Briefpapiermuster verwendet, das von den Mitgliedern der „Schwarzen Hand“ benötigt wurde. Der junge Mann leugnete zwar jeden Zusammenhang mit der Bande, da er aber bei der ersten Einvernahme sich in Widersprüche verwickelte, wurde er dem Kreisgericht übergeben.

Spende des Präsidenten der Republik für den Lebensretter Formánek. Der Präsident der Republik spendete dem Arbeiter Miloslav Formánek in Proßnitz, welcher, wiewohl er ein-



armig ist, drei im Eise eingebrochenen Knaben (der vierte wurde bereits tot geborgen) das Leben rettete, aus eigenen Mitteln einen Betrag von 5000 Kronen.

Keine Neuaufnahme von Ausländern an der deutschen medizinischen Fakultät. Die Neuaufnahme von ausländischen Hörern der Medizin im kommenden Sommersemester wurde von der getriggerten Fakultätsversammlung einstimmig abgelehnt. Der Beschluß wird damit motiviert, daß die vorhandenen Studienmittel für die bereits inskribierten Hörer nicht ausreichen und daß von Seiten der Unterrichtsbehörde trotz wiederholter Vorstellungen keine Abhilfe geschaffen wurde. Die bereits inskribierten ausländischen Studenten können ihr Studium beenden.

Schwerer Unfall eines Soldaten. Am 22. ds. war der Soldat Stanislav Fischmeister vom Fliegerregiment Nr. 4 bei dem Transport einer Bremsmaschine, die 60 Zentner wog, beschäftigt. Diese Maschine wurde auf Walzen transportiert. Der Soldat geriet mit dem linken Fuß unter eine dieser Walzen, wobei ihm der Fuß bis zum Knöchel zerquetscht wurde. Der Verletzte wurde in das Divisionskrankenhaus gebracht.

Ausfall der Ausfähigen. „Morning Post“ teilt aus Johannesburg mit, daß sich etwa 50 Ausfähige, die in einem Krankenhaus in Pretoria in Behandlung waren und mit der angeordneten strengen Isolierung unzufrieden waren, dagegen aufstehen und ihre Wärter überfallen. Sie bewarfen sie mit Steinen und verwundeten einige von ihnen. Es kam zu einem Kampf, wobei zehn Kranke und fünf eingeborene Wärter schwer, einige Europäer leicht verletzt wurden.

Plaffen im jetzigen Parlamente. Im Abgeordnetenhause sitzen 2 evangelische Pfarrer, 5 römisch-katholische Pfarrer und Katecheten, 3 Professoren der Theologie, 1 Kanonikus und 3 Deane, im ganzen also 12 (!) katholische Geistliche und 2 evangelische, also wahrlich genug Gottesdiener, die, statt ihren geistlichen Pflichten zu obliegen, lieber in die weltliche Arena heruntersteigen und sich in den Streit des Alltags mischen. Einmal hat es wohl geheißen, die Geistlichen gehören zur Seelsorge und nicht ins Parlament, doch scheint diese kirchliche Verfügung ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein.

Deutscher Dampfer geistert. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist das deutsche Schiff „Monte Cervantes“, eines der bekanntesten Passagierschiffe der Hamburg-Südamerika-Dampfschiffahrtsgesellschaft, in der Magellanstraße auf einen Felsen aufgelaufen. Die Passagiere, darunter etwa 400 Vergnügungsfreisende, konnten wohlbehalten an Land gebracht werden.

Halsmann-Urteil bestätigt. Der österreichische Oberste Gerichtshof hat die Nichtigkeitsbeschwerde Philipp Halsmanns, der wegen Vaternordes vom Innsbrucker Schwurgericht zu vier Jahren schweren Arcker verurteilt worden war, verworfen.

Gegen die Verfälschung von Milch und Butter. Von überall kommen Beschwerden, daß sich in der letzten Zeit die Qualität der Milch und Butter verschlechtert hat und daß die Käse, wo diese wichtigen Nahrungsmittel verfälscht werden, sich mehren. In Prag soll die Milch in der letzten Zeit besonders schlecht geworden sein, ebenso ist es mit der Butter. Unter der Bezeichnung slowakische Butter, wird eine Ware verkauft, die künstlich verfertigt und mit Margarine verfälscht ist. Aus diesem Grunde fand im Alstädter Rathaus am Montag eine Beratung

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prag, 27. 11.15: Schallplatten. 12: Zeitungs, Preisen, richte, Vorbereitungen. 12.30: Die Brunn. 13.35: Börsen, 16.00: Jagdburg. 17.35: Deutsche Sendung, Preisen, richte, Trude G. er, Mitglied des Prager Deutschen Theaters; Märchenvorlesung. 19: Zuzmber, Preisen, richte. 19.05: Die Unterhaltung. 20.20: Volkstheater. 22: Zeitungs, Preisen, richte, Sport. 22.30: Konzert. 22.55: Nachrichten. 23: Konzert.

Berlin, 24. 11.50: Schallplatten. 12: Die Prag. 12.30: Die Prager. 13.55: Die Prag. 16.30: Die Prag. 17.35: Deutsche Sendung, Preisen, richte, Maria Waldmann, Karl Wilkowitzky; Arion und Wieder. Am Samstag. Prof. O. G. am. 18.30: Englisch für Anfänger. 19: Die Prag. 19.05: „Die Königin von Saba“, Oper von Goldmetz. 22: Die Prag. 24.55: Nachrichten. 23: Die Prag.

Wien, 27. 11.30: Schallplatten. 12: Die Prag. 12.30: Konzert. 13.50: Deutsche und ungarische Preisen, richte. 16: Schallplatten. 16.30: Marionettentheater. 18.30: Die Prager. 19: Die Prag. 19.05: Die Brunn. 22: Die Prag. 22.55: Nachrichten. 23: Die Prag.

München, 27. 11.30: Schallplatten. 12.30: Orchesterkonzert. 18: Börsen. 17.30: Arion und Wieder. Opern. 19.30: Die Brunn. 19: Die Prag. 19.05: Die Brunn. 22: Die Prag. 22.55: Nachrichten. 23: Die Prag.

Wien, 26. 11.15: „König Richard II.“, Schauspiel von Schopenhauer. 18.15: Konzert. 20: „Salamis“, Oper von Wolf-Ferrari. „Die Abreise“, Oper von D. Albert. 22: Operntheater.

Königsberg, 26. 11.30: Schallplatten. 12.30: Kindertheater. 16: Zeitungs, Preisen. 18.30: Die Hamburg. 19.30: Preisen, richte. 19: Stille Stunde. 19.55: „Lernen“, Oper von Wagn. 22.30: Die Berlin.

Berlin, 419. 14: Schallplatten. 16.30: Jugendkammer. 16.10: Bergische Kompositionen. 16.30: Unterhaltungsmusik. 18: Jugend und Gegenwart. 19: Schlager. 19.30: Edward Meyer. 20: Volkstümliches Konzert. 22.30: Tanzmusik.

Berlin, 225. 16: Schallplatten. 16.30: Konzert. 17.30: Jüdische. 17.55: Musik für Kinder. 18.55: Operntheater. 20 und 22.30: Die Berlin.

Köln, 200. 13 und 14: Schallplatten. 14.15: Jugendkammer. 16 und 17: Die Stuttgart. 18.35: Wenzel und Wächter. 19.30 bis 1.30: Die Stuttgart.

Zugeneben, 472. 12.10: Schallplatten. 18.05: Konzert. 18: Kindertheater. 17.30: Kammermusik. 20: Südtiger Abend, Tanzmusik.

Berlin, 259. 12: Kammermusik. 13.05: Symphonie. 14.30: Jugendkammer. 15.15: Schallplatten. 16.30: Aus französischen Opern. 19.30: Wandbühnenkonzert. 20.30: Operntheater aus eigenen Werken. 21: „Tritsch-Tritsch“, Schauspiel nach Wehrop von Ruge. 22.30: Die Berlin.

statt, an der sowohl die Vertreter der Stadt als auch des Gesundheitsministeriums teilnahmen. Es wurde beschlossen, daß der Prager Magistrat mit Zustimmung des genannten Ministeriums eine Verordnung herausgibt, in dem die Ursprungsbezeichnung für die Butter festgelegt wird. Außerdem wird eine strenge Milchkontrolle durchgeführt. Man denkt ferner an die Möglichkeit, eine Verordnung herauszugeben, welche die allgemeine Pasteurisierung der Milch festsetzt, sowie an ein Milchgesetz, wodurch der Milchverkauf an eine Konzession gebunden werden soll.

Eine siebzehnjährige Gattenmörderin. In Brunn hat eine siebzehnjährige Greisin ihrem Gatten, dem dreißigjährigen Ausgebirger Johann Boudal, ein langes Küchenmesser in die Brust gerammt. Der Tat war ein häuslicher Streit wegen einer Belanglosigkeit vorausgegangen. Der Verletzte liegt im Spital in den letzten Zügen.

Ein wütender Hund wird verpeist. In der Nähe der Gemeinde Rajsko bei Neutra wurde der Bahnarbeiter Jan Zujtes von einem wütenden Hunde gebissen. Die Kollegen des Arbeiters fingen das Tier, erschlugen es und bereiteten aus seinem Fleische ein Gulasch, das sie alle verpeisten. Zujtes, der sich krank meldete wurde in das Pasteur-Institut in Kaschau abgegeben, die anderen unter ärztliche Beobachtung gestellt.

Spanische Studenten erheben sich. Die Studenten der Universität Marica, Salamanca und Madrid sind in den Streik getreten, weil die Regierung angeblich beabsichtigt, die Studentenvereinigungen aufzulösen. Die Regierung hat einzelne Universitäten mit Polizei besetzen lassen. Auf einem medizinischen Institut der Universität Madrid wurde am Mittwoch auf kurze Zeit eine rote Fahne gehißt. U. a. wurde auch eine Büste des Königs von den Studenten verbrannt.

„Habt Ihr schon einmal einen Baum gesehen?“ Die für europäische Begriffe mehr als grotesk anmutende Frage: „Habt Ihr schon einmal einen Baum gesehen?“ hat kürzlich eine New Yorker Lehrerin an die ihrer Schützlinge verantrauten Volksschüler gerichtet. Und siehe da: von den insgesamt fünfunddreißig sechsjährigen Schülern der amerikanischen Gemeindeschule meldeten sich nicht weniger als acht Kinder, welche die Natur und deren alljährliche Erscheinungen bisher lediglich durch Abbildungen kennen gelernt haben. Die in dem ersten Jahrzehnt ihres jungen Lebens nur die Peripherie der Großstadt, nicht aber einen „richtigen“ Baum zu sehen bekamen! Gewiß sind mitunter auch europäische Großstadtkinder von einer bedauerlichen Unwissenheit in bezug auf die Natur; der traurige Rekord der New Yorker Schule könnte aber im alten Europa doch noch nicht aufgestellt werden.

Dramatische Verhaftung. Aus Karlsbad wird gemeldet: In der Nacht zum Donnerstag machte der Besitzer eines Hotels in Fischern der Polizei Mitteilung von dem verdächtigen Gebahren eines Gastes, der sehr viel Geld ausgab und Bemerkungen fallen ließ, daß er befreundet habe. Die Polizei drang daraufhin in das Zimmer des Gastes ein und sah, wie dieser gerade einen Revolver gegen sich richtete. Die Polizisten entrißen ihm die Waffe im letzten Augenblick, überwältigten ihn und brachten ihn auf das Polizeikommissariat, wo der Gatte eine umfangreiche Befragung ablegte. Es handelt sich um einen gewissen Franz Weiskopf, der bis vor kurzer Zeit noch Wadmann in einer kleinen Gemeinde bei Alsterle war und dort etwa 27.000 Kronen unterschlagen hatte. Eine telefonische Anzeige in Alsterle bestätigte das Geständnis des Weiskopf, der dem Karlsbader Bezirksgericht übergeben wurde.

Dramatische Verhaftung. Aus Karlsbad wird gemeldet: In der Nacht zum Donnerstag machte der Besitzer eines Hotels in Fischern der Polizei Mitteilung von dem verdächtigen Gebahren eines Gastes, der sehr viel Geld ausgab und Bemerkungen fallen ließ, daß er befreundet habe. Die Polizei drang daraufhin in das Zimmer des Gastes ein und sah, wie dieser gerade einen Revolver gegen sich richtete. Die Polizisten entrißen ihm die Waffe im letzten Augenblick, überwältigten ihn und brachten ihn auf das Polizeikommissariat, wo der Gatte eine umfangreiche Befragung ablegte. Es handelt sich um einen gewissen Franz Weiskopf, der bis vor kurzer Zeit noch Wadmann in einer kleinen Gemeinde bei Alsterle war und dort etwa 27.000 Kronen unterschlagen hatte. Eine telefonische Anzeige in Alsterle bestätigte das Geständnis des Weiskopf, der dem Karlsbader Bezirksgericht übergeben wurde.

Indiens Freiheitslampf. Die Tragödie einer Sowjetlehrerin

Romain Rolland, schreibt in der „Vie européenne“:
 Von den Triebkräften, die zu dem großen, unerwarteten Erwachen des indischen Volkes beitrugen, reihe ich den leidenschaftlichen Geist Vivekanandas (1863—1902) an erste Stelle.

Die Universalität seiner religiösen Denkart, die auf die Zusammenarbeit aller Rassen der Erde hingielte, hatte nie die Notwendigkeit sofortigen Handelns und die Aufgaben der Gegenwart außer acht gelassen. Als erste aller seiner Aufgaben erachtete er, ebenso wie Tolstoi, den er nicht kannte, die Pflichten gegenüber dem Nächsten, der ihm der allernächste war — nämlich sein Volk. Aus dem Ablauf seines ganzen Lebens löst das Erbeben Indiens wieder, das er verkörperte. Die Wurzeln seines himmelanstrebenden Geistes steckten tief in der irdischen Erde; das geringste Erbeben des stummen Fleisches teilte sich sofort dem ganzen Baume mit.

In einer Nation, die von hundert verschiedenen Nationen gebildet wird, wobei jede dieser Nationen wiederum durch Kasten, Zelten und Religionen durchschnitten, jenen Kranken gleich, deren allzu flüssiges Blut nicht zum Geringsten gebracht werden kann, hier also war Vivekananda die lebendige Einheit. Denn er wollte die Einheit. Die Einheit des Denkens. Die Einheit des Fühlens. Sein größtes Verdienst aber bestand nicht darin, die Einheit der Indianer verständnisgemäß zu beweisen, sondern vielmehr, sie unauslöschlich in die Herzen seiner Volksgenossen einzugraben. Er besaß das Genie für jene flammenden Worte, die aus der Schmelze der Seele emporsteigen und Millionen Menschen erleuchten. Keines seiner Worte hat in Indien heftigere Gemütsbewegung hervorgerufen als das berühmte Wort von „Daridra-Narajana“, vom „Bettelgott“... „Der einzige Gott, der besteht, der einzige Gott, an den ich glaube... mein Gott die Elenden, mein Gott die Armen aller Völker...“ Man kann sagen, daß dieser Ausspruch den Schicksalslauf Indiens verändert habe. Als die Swaradshisten-Partei des Allindischen Kongresses, eine rein politische Körperschaft, den Stabsrat von Kalkutta beauftragte, stellte sie ein Programm für „Humane Arbeiten auf und betitelte es: „Daridra-Narajana“. Auch Gandhi hat sich diese Worte zu eigen gemacht und immer wieder angewandt. Mit einem Mal waren die Bande zwischen religiöser Anschauung und sozialer Obhut geknüpft. Vivekananda identifizierte eine mit dem anderen. Er umgab das Dienen mit einer göttlichen Würde und erhob es in den Rang der Religion. Die Idee ersafte alle Geister Indiens. Hilfswort gegen Hungernot, Uberschwemmungen, Brand, Epidemien — dreißig Jahre vorher beinahe unbekannt — erhoben sich allerorten im Land.

Zur ersten Erhebung kam es drei Jahre nach dem Tode Vivekanandas. Die nationale Erhebung in Indien, die sich seit langem vorbereitet und deren Feuer Vivekananda entfacht hatte, brach mit aller Heftigkeit im Jahre 1905 aus. Den Anlaß gab die Teilung der alten bengalischen Provinz durch Lord Curzon in zwei Bezirke, wobei der eine, nämlich Niederbengalen, mit Assam vereinigt worden war. Damit wurde ein tödlicher Streich gegen das Hirn und Herz Indiens geführt, gegen die lebendigste aller Provinzen, deren Intelligenz wie Anhänglichkeit an die großen Ueberlieferungen der Rasse die englische Regierung überaus fürchtete. Doch Bengalen ersafte richtig die Situation. Bevor die Teilung durchgeführt werden konnte, hatten die Führer von Bengalen als Protest am 7. August 1905 den Generalboykott englischer Waren beschlossen. Man gehorchte ihnen begeistert. Mit dem Ruf „Swaradsh“ (Swa: self, desh: Land — swa: besch: das im Lande Erzeugte oder Hergefehlte, die heimische Produktion) stellte man den englischen Produkten die im Inlande hergestellten Waren entgegen. Ferner wurde die Gründung einer nationalen Universität beschlossen.

Das alles ließ Lord Curzon unbeachtet. Am 16. Oktober fand die offizielle Teilung von Bengalen statt. Bengalen erhob sich. Binnen wenigen Monaten hatte sich das Gesicht des Landes verändert. Die Presse, die Rednerbühne, die Tempel, die Theater, die Literatur — alles nationalisierte sich. Allerorten erscholl das Lied „Bande mataram!“, „Sei gegrüßt, Mutter Heimat!“ G. K. Gokhale, der einzige Mann vom Allindischen Kongreß (der National Indian Congress war zum ersten Mal im Jahre 1885 zusammengetreten. Bis gegen 1900 hatten darin die gemäßigten Lokalführer von der Art eines Dadabhai Naoroji das Uebergewicht), der zusammen mit dem Präsidenten Dadabhai unangefochtene Autorität besaß, und dessen Einfluß auf Gandhi von diesem selbst respektvoll anerkannt wurde, organisierte „The Servants of India Society“, welche nationale Missionäre für die Dienste Indiens heranzubilden sollte.

Dies war nun auch die große — zu sehr vergessene — Stunde von Rabindranath Tagore. Sie bezeichnet den Höhepunkt seiner politischen Tätigkeit und seiner Popularität. Nachdem er die Furchtsamkeit des Kongresses geißelt, der bei den englischen Machthabern um eine Konstitution „bettelte“, verkündete er beherzt das „Swaradsh“, die Autonomie, das Home Rule. Ein unermüdlicher Redner, ließ er überall seine betwunderungswürdige Rednergabe erschallen. Er schuf Gedichte und nationale Gesänge, die alsbald populär waren und unter der entflammten Jugend von Mund zu Mund gingen. Schließlich arbeitete er an der Entfal-

Die „neuen Menschen“ in Sowjetrußland

Wahrheit — nicht Dichtung! Graufige Wahrheit, erzählt von dem bekannten russischen Kommunisten Soritsch in der Nummer 48 der Sowjetzeitschrift „Der Projektor“.

Am 20. Dezember 1928 fand man die Lehrerin Warja Iwanowa im Dorfe Molodoj Tud, Bezirk Rjasen, Gouvernament Moskau, erhängt auf dem Boden ihres Schulhauses. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Sekretärs des Kreisvolksjugrates Planowitschitschow gab „eine marxistische Analyse“ des Selbstmordes und stellte fest, daß er unter dem Einfluß des bekannten „Tagebuchs Kossja Kjabzew“ geschehen sei. Alles schien in Ordnung, der Selbstmord der Lehrerin schien bereits in Vergessenheit geraten — als plötzlich im Laufe vorigen Sommers die wahre Ursache ihres Freitodes bekannt wurde. Es ergab sich folgendes:

Warja Iwanowa, eifriges Mitglied der kommunistischen Jugend, ganz und gar der Parteiarbeit ergeben, wurde im vorigen Herbst als Lehrerin in das Dorf Molodoj Tud kommandiert. Sofort nach ihrem Eintreffen meldete sie sich beim Vorsitzenden des örtlichen Rotes zu Rat und Tat. Wo sie lag gerade in ziemlich angetrunkenem Zustande auf der Chaiselange. Ohne Umschweife forderte er die Lehrerin auf, sich in seine Nähe zu setzen, und wurde, ohne viel Worte zu machen, zudringlich. Als die Lehrerin sich gegen die Zumutungen wehrte und erklärte, sie könne sich als Jungkommunistin Derartiges nicht gefallen lassen, da meinte der Volksjugratsvorsitzende: „Bist du denn etwas anderes als sonst irgendein Weib, willst du etwa nicht belehren, was ich zu tun habe. Ich brauche meinen Schnaps und ein Weib für die Nacht. Deinen Stolz werde ich schon zu brechen wissen.“

Iwanowa begab sich unverzüglich zum Sekretär der kommunistischen Jugend Konstantinow. Dieser sah an ihr vorbei und sagte: „Ich höre Derartiges zum erstenmal. Wo ist hier allgemein als Autorität. Es wird wohl ein Mißverständnis sein.“

Iwanowa wandte sich an den Sekretär des Kreisvolksjugrates Planowitschitschow. Dieser hatte für sie nur ein Lächeln. „Ist das aber ein hübscher Kerl! — Geradezu afrikanisches Temperament! Du mußt das nicht gleich übernehmen, ist ja noch ein junger Mensch, ledig, das Blut spielt...“

Iwanowa erhielt einen Schulraum mit ausgeschlagenen Fensterheben, Holz wurde ihr verweigert, Beleuchtung gab es nicht, ebensowenig Schulutensilien für die Kinder. Die Schüler strotzen, waren immerzu krank, die Bauern beschwerten sich beim Volksjugrat, dieser behrte die Bauern gegen die Lehrerin auf. Bei den Pionieren wurde sie kalt gestellt, ebenso bei der wehrpflichtigen Jugend, häßliche Witze wurden ihr nachgerufen und der Sekretär des Volksjugrats Bogoslow verbreitete das Gerücht, sie sei eine Prostituierte.

Iwanowa versuchte mit Swow eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Er lachte zynisch und sagte:

„Du mußt eben ein wenig freundlicher sein, dann wird es auch Holz geben und Respekt — alles, was du brauchst.“

„Ich bin Jungkommunistin und handle nicht mit meinem Körper.“ „Na, wenn du Jungkommunistin bist, so geh ehen in das Parteikomitee zu Planowitschitschow.“ Also ging sie zu diesem. Die Unterredung blieb ergebnislos. „Sie können eben mit niemand auskommen: sind wir denn alle so schlimm und Sie allein ein kommunistischer Engel? Sprechen Sie mit Swow.“ Iwanowa versuchte dem Sekretär der kommunistischen Jugendzelle ihr Leid zu klagen. Er ging ihr aber aus dem Wege. Nur einmal, im trunkenen Zustand, sagte er zu ihr: „Höre doch auf mit deinem Blödsinn, wir sind auch mit anderen fertig geworden. Willst du etwa das gleiche tun, wie Pascha Obraszowa, die ins Wasser gegangen ist? Man muß vom Leben nehmen, was man kann. Komm zu mir schlafen“...

Iwanowa erfuhr auch bald, was das mit der Obraszowa auf sich hatte. Ihre Kollegin war aus dem Leben geschieden, weil sie den Verfolgungen nicht gewachsen war. Nun wußte sie auch das übrige: nämlich, daß der Vorsitzende des Volksjugrates Planowitschitschow durch die Dorfer fuhr und sobald er irgendwo eine hübsche Lehrerin antraf, sie zwang, mit ihm die Nacht zu verbringen. Nicht selten ließ er sie auch zu sich ins Gasthaus holen. Dann wurden Organe gefeiert. Weigerten sie sich, ihm zu Willen zu sein, so wurden sie eben an die Luft gesetzt — natürlich wegen ihrer antisowjetischen Einstellung. Iwanowa wollte aber den Kampf nicht aufgeben. Sie suchte den Vorsitzenden der örtlichen Abteilung der Volksbildung Korolew auf. Dieser drohte mit Ausschuß aus der Partei. Sie versuchte, die anderen Lehrerinnen rebellisch zu machen. Diese rieten ihr, zu Kreuze zu kriechen und zu schweigen; sie sprach mit einzelnen Jugendgenossen: sie wollten von nichts hören. Sie schrieb an die Bezirksinstanzen. Entweder erhielt sie keine Antwort oder die Briefe hatten zur Folge, daß ihre Beziehungen zu den örtlichen Behörden sich noch mehr zuspitzten. Nun beschloß sie, selbst in die Bezirksstadt zu fahren. Im örtlichen Volksjugrat hatte man davon Wind bekommen; man ließ ihr sagen, daß man sie unverzüglich ihres Postens entheben würde. So begab sie sich zu dem Vorsitzenden, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Welchen Verlauf diese Unterhaltung genommen hat, ist nicht bekannt geworden. Eine Stunde später langte sie zu Hause an mit zerrissenen Kleidern, zitternd, wie im Fieber, blaß und zerraut. In die Kreisstadt fuhr sie nicht. Am nächsten Morgen fand man sie erhängt auf dem Boden.

Ubler Mundgeruch

Ubler Mundgeruch. Schlimm gekostete Zähne ersetzen das lächliche Anlächeln. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischenden Zahnpasta Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wunderbaren Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschirm. Zählende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 4 K., große Tube 6 K., Chlorodont-Zahnbürste für Damen 7 K. (weiche Borsten), für Herren 8 K. (harte Borsten). Chlorodont-Mundwasser flüssig 8 K. und 16 K. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“ überall zu haben.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Konflikt in der Gummiindustrie bei der Fa. Kunert in Wernsdorf.

Wir haben bereits über das Verhandlungsergebnis zwischen Betriebsleitung und Vertrauensleuten berichtet. Dieses Verhandlungsergebnis wurde einer Belegschaftsversammlung der Fa. Kunert vorgelegt, welche einen ziemlich stürmischen Verlauf nahm. Nach den Berichten der Verhandlungsdelegation kam es zu einer regen Debatte, in welcher sich eine große Anzahl Arbeiter beteiligten. Allgemein kam zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft mit dem Angebot der Firma nicht einverstanden sei und daß der Streit weitergeführt werden soll. Hierauf wurde eine Entschlieung dem Vorsitzenden der Versammlung überreicht, welche folgenden Wortlaut hat:

Die am 21. Jänner 1930 tagende Versammlung der Kunertarbeiter in Wernsdorf nimmt den Bericht über die letzten Lohnverhandlungen zur Kenntnis und spricht den Verhandlungsteilnehmern das vollste Vertrauen aus.

Mit Entrüstung weist die Versammlung den Vorschlag der Fa. Kunert, durch welchen der Lohnabbau um ganze 2 Prozent gemindert werden sollte, zurück.

Die Versammlungsteilnehmer beauftragen die gewählte Verhandlungsdelegation, nur dann weiter zu verhandeln, wenn Aussicht vorhanden ist, ein annehmbares Endergebnis für die Kämpfenden zu erzielen.

Sollte die Fa. Kunert auf ihrem bisherigen, un-

VERLANGT UEBERALL



nachgiebigen Standpunkte verharren, so ist die Arbeiterschaft bereit, die Arbeit solange nicht aufzunehmen, bis ihre gerechten Forderungen erfüllt sind.

Die Arbeiterschaft der Fa. Kunert ist nicht gewillt, im Interesse der Wirtschaftsindestrahlen einem einschneidenden Lohnabbau zuzustimmen, welcher sich dann in der gesamten Republik bahnbrechend für einen allgemeinen Lohnabbau in der Wirtschaftsindestrahlen auswirken müßte.

Die Kämpfenden lehnen es ab, sich zu Lohnrückstufen der übrigen Wirtschaftsindestrahlen durch das Verlangen Kunert stempeln zu lassen.

Die Arbeiterschaft hat den Kampf nicht gewillt, sie hat alles versucht, um den Konflikt zu vermeiden, sie war vor Ausbruch des Kampfes verhandlungsbereit, aber ihre Vereinfachung scheiterte an der Unnachgiebigkeit der Firma, sie sperre einfach die Fabrikstore und ließ die Arbeiterschaft nicht arbeiten, sie ging sogar noch weiter; trotzdem sie die Arbeitsbereitschaft nicht hineinließ, proklamierte sie ebendeshalb noch die Entlohnung nach Paragraph 22 der G.-O., das ist Arbeitsverweigerung.

Die Versammelten geloben, geschlossen auszuhalten, bis Herr Kunert ein annehmbares Angebot macht und einen Vertrag abschließt.

Die Entschlieung wurde einstimmig von der Belegschaft angenommen. Allgemein kam zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft nicht früher in die Betriebe zurückkehren wird, bis ein annehmbares Verhandlungsergebnis erzielt werden kann.

Der Verlauf der Versammlung hat bewiesen, daß die Hungerstreikmethode der Fa. Kunert, die Arbeiterschaft nicht mürbe machen kann, sondern daß diese gewillt ist, trotz Entbehrungen ihr Recht zu erkämpfen.

Jeder Zugang von Wolkern ist weiterhin fernzuhalten!

Inkrafttretung der Sozialversicherung in Frankreich.

Obwohl von der Reaktion bis zum letzten Augenblick alles versucht wurde, um das Gesetz betr. die Sozialversicherung (Kranken-, Mutterschafts-, Invaliditäts-, Alters- und Sterbeversicherung) zu Fall zu bringen, wird es nun doch am 5. Februar in Kraft treten, d. h. es wird an diesem Datum — gleichviel welche Änderungen in den Einzelheiten der Durchführung ev. noch eintreten — mit der Einschreibung der zu Versicherenden ein Anfang gemacht werden. Diese Arbeit wird zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen, worauf — ca. im Monat Mai — die Einzahlung der wöchentlichen und monatlichen Beiträge einsetzen wird.

Von wie großer Wichtigkeit die Einführung der Sozialversicherung in Frankreich ist, kam vor einigen Tagen mit besonderer Deutlichkeit anlässlich der Gründung eines „nationalen Komitees für die Sozialversicherung und die öffentliche Hygiene“ zum Ausdruck. Dieses Komitee, dessen Gründung vom Französischen Gewerkschaftsbund veranlaßt wurde und das mehrere bekannte Akademiker, Ärzte und ehemalige Arbeits- und Hygieneminister zu seinen Leitern zählt, erließ einen Aufruf, in dem einleitend auf die betrübliche Tatsache hingewiesen wird, daß in Frankreich, im Vergleich zu den anderen zivilisierten Nationen, die Sterblichkeit als abnormal hoch bezeichnet werden muß. Während die Sterblichkeitsziffer in Holland, England, den Vereinigten Staaten und Deutschland zwischen neun und zwölf für 1000 Einwohner schwankt, beträgt sie in Frankreich 17. In dem besagten Aufruf heißt es u. a.: „Vergeblich weisen unsere Hygienekongresse jedes Jahr auf die Unzulänglichkeit unserer öffentlichen Hygiene hin... Um der Arbeiterklasse, die unter diesen Verhältnissen ganz besonders leidet, den ihr gebührenden Schutz zu verschaffen, hat der Französisch-Gewerkschaftsbund die Einführung der Sozialversicherung gefordert. Er wird alles tun, um ihre Durchführung sicherzustellen. Die Sozialversicherungsorgane haben nicht nur den Zweck, jenen, die nicht mehr arbeiten können, Pensionen zu zahlen oder für die Pflege der Kranken zu sorgen, sondern sie sollen in erster Linie eine großzügige Politik der Vororgemachungen gegen Krankheit und Invalidität einleiten.“

Hanns Eisler.

Ein proletarischer Tondichter.

Von Edwin Janetschek (Prag).

Die Bemühungen zur Schaffung einer eigenen und besonderen proletarischen Tonkunst haben gerade in der letzten Zeit zu greifbaren Erfolgen geführt. Der Wettbewerb der kürzlich in Berlin um eine Arbeiter-Sinfonie stattfand, hatte das überraschende Ergebnis, daß er eine künstlerische Dichtung zutage förderte, die in Ausdruck, Form und Stil den Anspruch auf die Bezeichnung proletarische Musik erheben kann, die insofern geeignet sein dürfte, als Vorbild und Muster der proletarischen Tonkunst neue, ungeahnte Wege zu weisen. Auch Hanns Eisler, von dem ich heute erzählen will, ist ein Pionier der proletarischen Tonkunst als Ausdrucksmittel proletarischen Denkens und Fühlens. Seine Versuche, bewußt proletarische Musik zu schreiben, reichen sogar in eine Zeit zurück, da man dem Gedanken einer eigenen proletarischen Musik allgemein noch sehr skeptisch gegenüber stand.

Hanns Eisler, der im Jahre 1898 in Leipzig geboren wurde, heute also erst 32 Jahre alt ist, hat sich der Musik erst verhältnismäßig spät gewidmet. Erst als Einundzwanzigjähriger wurde er Schüler Arnold Schönbergs in Wien und war neben Anton von Webern, bei dem er übrigens ebenfalls eine Zeit lang in der Lehre ging, und Alban Berg der bedeutendste und markanteste Schüler des großen Wiener Musikmodernen. Von seinem Meister Schönberg hat Eisler, der seit dem Jahre 1925 als Lehrer am Konservatorium Scharwenka-Konseratorium in Berlin wirkt, den richtigen Sinn für die moderne Musik empfangen, der er als überzeugter Apostel angehört und dient. Aber Eisler ist ein Apostel seiner Kunst, der ihr Evangelium nicht nur mit dem Verstande vertritt, in seiner Tonsprache also durch glänzende Sachkenntnis imponiert, sondern dieses auch mit einem warmen Herzen vertritt, das heißt in seiner Musik auch Gefühl, Stimmung und Ausdruck sprechen läßt. Als Pfadfinder proletarischer Musik ist Eisler zunächst auf dem Gebiete der Vokalmusik hervorgetreten, auf jenem Gebiete schöpferischer Tonkunst also, das durch das unterstehende und illustrierende Textwort der proletarischen Ausdruck in überzeugendster, unabweisbarster und unmittelbarster Weise ermöglicht. Aber schon mit der Gewinnung eines proletarischen Musikstiles im vollen Sinne sind Anhaltspunkte gegeben, eine Aneignung des proletarischen Stiles in der Musik auch im allgemeinen Sinne absoluter, also ohne Textwort und Programmunterlegung wirkender Musik zu gewinnen. Die vollen proletarischen tondichterischen Werke Eislers umfassen eine ausgedehnte Reihe proletarischer Chöre, die die rühmlichst bekannte Wiener Universal-Edition unter dem Titel „Der Arbeiterchor“ in bisher fünf Heften einer hoffentlich fortgesetzten Sammlung herausgegeben hat. Sieben dieser neuen Arbeiterchöre sind für Männerstimmen gesetzt, fünf für gemischten Chor. Schon die Textunterlagen, die Eisler für seine Arbeiterchöre gewählt hat, die vermutlich zum Teile auch von ihm selbst gedichtet wurden, sind hervorragend geeignet, dem proletarischen Gedanken im Liede zum Rechte zu verhelfen. Da lernen wir zum Beispiel gleich in dem ersten Heft der Arbeiter-Männerchöre zwei überaus passende und in ihrer Art treffend wie nur möglich charakterisierte proletarische Chorlieder kennen: „Bauernrevolution“ heißt das eine, das in seiner grobartigen Oradation und in seinem unheimlich drängenden Zeitmaß von aufregendster Wirkung ist. „Kurze Anfrage“ das andere, ein „Lied der Arbeitlosen“, in dem mit beifender Satire im textlichen und gleichlautenden musikalischen Sinne das Los dieser Bedauernswerten zu schildern versucht wird. Aber auch das nächste Heft der Sammlung enthält drei in ihrer Art prächtig gelungene Männerchöre, die in ihrer Satire und Parodie unmittelbar wirken müssen: „Tendenz“ heißt der erste, ein Sangespruch, in dem der Arbeiter-Chor zur ersten Tat für die Freiheit seines demokratischen Landes aufgefördert wird, „Mispie“ der zweite, die Duldsamkeit des Deutschen und seine Feindschaft gegenüber der kaiserlichen Majestät verhöhnender Chor, „Demokratie“ der dritte, ein ganz grotesker, satirischer Chor, in dem das Zerbröckeln der Demokratie, wie es in den bürgerlichen Köpfen spukt, Gegenstand der Chorbearbeitung ist. Im letzten Heft der Männerchöre steht an erster Stelle der balladenartige, nach einem Texte Joe Hills komponierte Chor „Der Streikbrecher“, ein ebenso aufregendes wie in seiner Schlußformel für den Streikbrecher verächtlich wirkendes breit angelegtes Chorlied von streiflicher rhythmischer Haltung; der zweite Männerchor dieses Heftes ist ein an Stelle einer Grabrede für einen verstorbenen Proletarier gedachter Grab-Gesang von starker Ausdruckskraft, dessen so wahre und erschütternde Worte David Weber gedichtet hat. Von demselben Dichter stammt auch der Text des einen großen gemischten Chores „Auf den Straßen zu singen“, ein energisches und im Rhythmus zündendes Marschlied der Arbeiter, ein feuriger Anruf an alle arbeitenden Brüder, an dem Marsch zur Freiheit teilzunehmen; zur stärkeren rhythmischen und stimmungsmäßigeren Wirkung wird dieser Chor durch eine begleitende kleine Trommel unterstützt. Ein gemischter Chor von neuartiger, wirksamer Aufmachung ist der aus einer Introduction, einem Thema mit drei Variationen und einer Coda bestehende Chor „Vorspruch“ für einen Sprecher, gemischten Chor, kleine Trom-

Kunst und Wissen.

„Lannhäuser“ von Richard Wagner geht Sonntag, den 24. d. unter der musikalischen Leitung Max Rudolf's in Szene. Die Titelpartie spielt Gustav de Moor, die Venus Verta Klau. Anfang 7 Uhr (96-4).

Sonntag nachmittags Repertoires-Vorstellung: „Die heilige Flamme.“ Sonntag, den 24. d. wird in der Kleinen Bühne als Nachmittagsvorstellung um 3 Uhr nicht „21 Tage...“, sondern das erfolgreiche Schauspiel „Die heilige Flamme“ von Maugham aufgeführt.

„Engen Onegin“, die populäre Tschaikowsky-Oper, kommt Mittwoch, den 27. d. zur ersten Aufführung. Musikalische Leitung: S. G. Schid; Regie: Ewald Schindler. Hauptpartien: die Damen Kallina, Kramer, Schwarz, Sommer und die Herren Andersen, Dresdner, Hagen (Titelpartie), Koller.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (94-2), halb 8 Uhr: „Mazetta“. Samstag (95-3), 7 Uhr: „Hinterhauslegenden“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; halb 3 Uhr: „Babi und die Frauen“; 7 Uhr (96-4): „Lannhäuser“. Montag (97-1), halb 8 Uhr: „Babi und die Frauen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Die Sacherorte“. Samstag: „Babi und die Frauen“. Sonntag 8 Uhr: „Die heilige Flamme“; halb 8 Uhr: „Franz Bidal hat einen Geliebten“. Montag (Bankbeamten II): „Die heilige Flamme“.

Vorträge. Arbeiterdichtung.

Die Sozialdemokratische Studentengruppe veranstaltete Mittwoch, den 22. d. M. mit dem Genossen Paul einen Vortragsabend über Arbeiterdichtung und Arbeiterdichter.

Der Vortragende gab einen Ueberblick über die Vorbedingungen, die zum Entstehen einer selbständigen Arbeiterdichtung notwendig waren. Der Naturalismus besetzte sich zum ersten Male in der Literatur mit dem Arbeiter als Objekt. Wir finden, daß Vorkämpfer für den Klassenkampf, Agitatoren des proletarischen Gedankens und Worte des Arbeiterschicksals oft in einer und derselben Person vereint waren. Genosse Paul zog eine scharfe Unterscheidungslinie zwischen dem Arbeiterdichter, der das Werkzeug der Werkstatt mit der Feder des Dichters vertauscht und dem sozialen Dichter aus dem Intelligenzstamm, der das proletarische Schicksal aus literarischen, aber nicht aus eigenem Erleben gestaltet. Er gab sodann einen Ueberblick und eine Biographie der markantesten Vertreter der Arbeiterdichtung, unseren bedeutendsten „Schillerjess“ unter der alten Garde nicht vergessend. Karl Denkel, der unlängst Verstorbene, Ernst Freezang, der vor einigen Tagen sein 60. Lebensjahr erreichte, Otto Krille, Kurt Lessen, Paul Jech, Heinrich Lerch, Weister der Schmiedewerkstätte und des Wortes, Gerrit Engelske, Karl Bröger, Alfons Rebold, der

mel in mehrfacher Besetzung und Beden, ein Chor-Referat, in dem die Ziele des proletarischen Sängers auseinander gesetzt werden, deren erstes auch im Gesange der Kunst um die Freiheit ist; ein „Wach auf!“-Chor von stürmischer revolutionärer Wirkung. Ganz wunderbar, von fast flüssiger Haltung in der Form und in der Abgeschlossenheit des Ausdruckes ist der zweite Chor dieser vier gemischten Chöre enthaltene Sammlung, ein „Gesang der Besessenen“. Ausdruckskraft zeichnet auch den dritten Chor aus, eine „Naturbetrachtung“, die dem Proletarier erst nach seinem Siege das richtige Bild des Himmels und den frohen Vogelruf im Walde verleiht. Ganz lässlich und voll beizenden Spottes ist der letzte dieser vier gemischten Chöre, „Marsch für den Mann“, der ein ironisches, den traffen Gegensatz von Reichtum und Armut auf der Straße schillerndes Berliner Straßenschild. Eislers Chöre, die rhythmisch, dynamisch und textlich von starker und aufregendster Wirkung im proletarischen Sinne sind, zeichnen sich vor allem durch außerordentlich treffende Kunst in der Charakterisierung aus; Stimmung und Ausdruck der Chöre spiegeln den Text mit unerhörter Wahrheit wider, rufen den Hörer daher unmittelbar. Die Technik des Eisler'schen Chorsetzes ist ebenso meisterhaft wie, — oft mit einfachsten Mitteln, — wirksam. Die rhythmische Gestaltungskraft des Tondichters ist erstaunlich vielseitig und abwechslungsreich; der Zug stichender, wie zum Stillstand kommender Bewegung in den Chorstimmen gibt den Chören Leben und Farbe. Wundervoll, kunstvoll und langsam bezwingend ist die Stimmführung selbst; trotz mitunter schwieriger musikalischer Schreibweise ist sie fangbar und dem Ohr des Sängers und Hörers einprägnant. Einzelne Chöre allerdings dürften nur gesangsmäßig gut geschulten Arbeiterchören zugänglich sein; diese aber werden mit ihnen große Wirkungen erzielen. Eisler hat für den Vortrag seiner Arbeiterchöre teilweise auch bestimmte Anweisungen gegeben — leider. Aus ästhetischen und musikalischen Gründen hätten sie lieber weggelassen sollen; denn das musikalische Kunstwerk hat durch sich selbst zu wirken, also ohne unterstützende Regieanweisungen szenisch-dramatischer Art. Nicht man die ableitende Nebenwirkung aus dem proletarischen vollen Musikstil Eislers auf die proletarische Musik im absoluten, also text- und programmlosen Sinne, dann darf man sich der Hoffnung hingeben, daß der Tondichter mit den für den Chorgesang verwen-

denstüchtige Oesterreicher, Max Sarchel, der fiederliche Fackelträger und Klassenkämpfer, sie alle erfahren durch den Vortragenden eine verdiente Würdigung, wobei Genosse Paul nicht unerwähnt bleibt, welche unter diesen deutschen Arbeiterdichtern der Kriegspsychologe von Bogumil des Krieges zum Opfer fielen und wie sie dann ihren Ort durch Verbannten oder bessere Einsicht abblühten. Wir erfahren auch, daß auch die subdeutschen Arbeiterbewegung sehr eine Reihe junger Begabungen hat und der Vortragende verspricht, diese Dichter einmal im Rahmen eines speziellen Vortragsabendes eingehend zu würdigen. „Der Sang der Arbeiterdichter erlöset immer machtvoller und kräftiger, weil diese Warden der Arbeiterschaft die Aufer im Kampf des Proletariats sind und weil sie sich des Sieges der Arbeiterklasse bewußt und gewiß sind!“ schloß Genosse Paul.

An den Vortrag schloß sich eine Rezitation einiger Strophen aus den Werken der oben genannten Arbeiterdichter an, die die Genossen Lederer und Ehrlich mit jugendlicher Begeisterung vortrugen.

Sport * Spiel * Körperpflege. Wetzt am eigenen Körper.

Steigert Doping die sportliche Leistung?

Bekannt ist das strenge Verbot des Doping's der Pferde. Die Eingabe von Arzneimitteln zur künstlichen einmaligen Aufspaltung aller Kräfte kennt außer der rücksichtslosen, gesundheitschädigenden Ausbeutung auch keine Moral. Im Wettkampf soll nur der Sieger sein, der unter gleichwertigen Bedingungen mit dem Gegner kämpft. Das Verbot des Doping's ist natürlich auch bei Sportlerinnen berechtigt. Trotzdem gibt es Sportler, deren persönlicher Ehrgeiz größer ist als alle Moral und die, um die Ehre eines kurzen Sieges zu genießen, unbedacht ihre Gesundheit auf das Spiel setzen.

Das Doping erfolgt in den meisten Fällen durch Alkohol, Sekt oder auch Bier, zu bestimmten Zeitpunkten getrunken, schalten Hemmungen physischer und physischer Natur aus und treiben Herz und Körper zur Gewaltleistung. Die Erfahrungen zeigen, daß zum Beispiel die Einnahme einer kleinen Menge Sekt kurz vor einem Sprint oder einem Staffellauf durch die Befreiung der Hemmungen leistungssteigernd wirken kann, daß aber in vielen Fällen das Gegenteil der erwünschten Wirkung hervorgerufen wird. Ein bekannter Sportarzt stellte praktische Versuche bei 100 Meter-Läufern mit und ohne Alkoholgabe an. Reiner der Läufer wußte, ob er einen wirklichen oder nur einen Scheintrunk erhielt. Das Ergebnis der breit angelegten, sorgfältig durchgeführten Versuche war, daß bei sonst gleich guten Leistungen die Läufer mit der Alkoholgabe auf 100 Meter um durchschnittlich 2 Meter schlechter als ihre Kameraden waren.

Ueber die medizinischen Wirkungen einer Alkoholgabe auf den Körper schreibt der Minister Professor Dr. Rosenfeld folgendes: „Eine Menge, ob groß oder klein, schädigt weit über die Dauer ihrer chemischen Nachweisbarkeit hinaus die Geistes-

denen rhythmischen, dynamischen, kaptischen und thematisch-motivischen neuen Ausdrucksmitteln, — als da sind aufs äußerste gesteigerte Strenge des Rhythmus, grelle Gegensätzlichkeit der Dynamik, betonte Herbeheit und Klänge einzelner Melodiebildungen und Harmonien etc. — uns auch dieses oder jenes echt proletarische tondichterische Wert im absoluten Sinne zu schaffen berufen ist.

Wel origineller, geistreicher musikalischer Charakterkopf Eisler ist, beweisen übrigens unterchiedslos alle seine übrigen bisher erschienenen Kompositionen außer den besprochenen Chören. Kompositionen, in denen Satire, Groteske und blendender Witz in überzeugendster musikalischer Form gebracht erscheinen. Zwei glänzende Werke dieser Richtung sind vor allem zu nennen: Eine kleine Kantate für Frauen-Terzett, Tenor, Geige und Klavier, ein musikalisches Tagebuch des Komponisten voll löstlicher Einfälle, erfüllt von wunderbaren Stimmungen, ausgestattet mit wertvollsten musikalischen Gedanken in künstlerisch wertvollster Ausführung und Durchführung, und ein Zyklus „Zeitungs-Auschnitte“ betitelter Vieder für Gesang und Klavier nicht minderen musikalischen Wertes. Seinem Lehrer Schönberg hat Eisler eine Klavier-Sonate gewidmet, die zum Besten der modernen Klavierliteratur gehört, das mir bisher unter die Hände gekommen ist; ein in der klassischen Sonatenform geschriebenes dreifünftiges Werk von wunderbarer Geschlossenheit im Stil, von reichster Invention erfüllt, im schönsten Sinne dankbar für den Spieler, prachtvoll musikalisch in den Aussagen, von ausdrucksvollster erster Stimmung im langsamen Mittelteil. Mit diesen Werken ist der Bericht über Eisler's bisheriges tondichterisches Wirken aber noch lange nicht erschöpft; als weitere bedeutende Werke aus seiner künstlerischen Werkstatt nenne ich heute nur noch einen Zyklus von sechs Liedern für Gesang und Klavier, eine Sammlung von drei Klavierstücken, ein Duo für Violine und Violoncello und die unter dem Titel „Palmström“ veröffentlichten Studien über Zwölftonreihen für eine Sprechstimme, Flöte, Klarinette, Violine und Cello nach einem Gedichte Christian Morgensterns. Wahrlich ein bisher reiches Schaffen des kaum Zwei- unddreißigjährigen, dem alles Interesse der musikalischen Welt gebührt, dessen weiterem Schaffen aber besonders der Proletarier mit berechtigten Hoffnungen und Erwartungen entgegen sieht.

Genossen! Genossinnen!
 In jeder Betriebsversammlung,
 jeder Gewerkschaftsversammlung,
 jeder Genossenschaftsversammlung,
 jeder Arbeiterversammlung,
 jeder Frauenversammlung,
 jeder politischen Versammlung,
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
 intensivste Verarbeitung leisten

und anderen Funktionen. So ist zum Beispiel die Herzerholungszeit (Zeitraum, der vergeht, bis eine Pulsbeschleunigung nach Arbeit wieder verschwindet) nach abendlichem Alkoholgenuss, unter sucht am Nachmittag des folgenden Tages, auf das Dreifache verlängert. Diese Nachwirkung ist gerade für einen auf lange Leistungsfähigkeit hinzielenden Betrieb der Leibesübungen von entscheidender Bedeutung.

Eishockey-Länderspiele verschoben. Die zwischen dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschland und dem lettischen Sport- und Schutzbund für den 26. Jänner nach Königsberg vereinbarten Eishockey-Länderspiele im Eishockey sind wegen der mildernden Witterung verschoben worden. Die neuen Termine sind am 16. Feber in Riga und am 2. März in Königsberg.

Bereinsnachrichten.

Der Rasenball der Prager Buchdrucker findet am Samstag, den 25. Jänner 1930 in allen Räumen des Karodni dum in Weinberge statt. Zwei Musikkapellen. Vorverkauf der Eintrittskarten in den üblichen Verkaufsstellen sowie in der Kauslei der Typografica beseda, Prag II., Be Smedlach 27.

Literatur.

„Geschichte der Zeit.“ Ein Buch der Tatsachen. Von Hermann Linden. Verlag Carl Neuberger, Dresden. Geb. M. 5.50. Das Buch eines Journalisten und doch mehr als Journalistenarbeit. Der Verfasser ist Heimito von Doderer, „Frankfurter Zeitung“ und hat in dem Buche eine reiche Fülle seiner Beobachtungen über Menschen, Vorfälle, „Milieus“, Tiere, Brettspielhölzer und andere Nomaden, Reisen, Städte und Landschaften vereinigt. Man sieht wie im Kino und auf der Leinwand gleiten vorüber: Tragödien, ein Tanz vor elf Perlethoren, das Wachsen von 500 Pfund, europäische Hotelportiers, eine Begegnung mit Lilian Gish, Pariser Straßengefallen, Lappen im Zoo, Abreise des Frauensiskus, der Elefant in der Loge, Wizzo, fünf Tage Venedig und noch vieles andere. In flüchtig und doch plastisch und prägnant hingeworfenen Bildern will Linden „Geschichte der Zeit“ zeigen, aber er ist nicht bloß ein guter, scharfer Beobachter, er versteht es auch unter die Oberfläche zu schauen und zu dem Geschehen kritisch Stellung zu nehmen. Er schildert die Begebenheiten des täglichen Lebens, die kleinen Erlebnisse und Begegnungen, Reiseindrücke und weiß es mit leichter Ironie zu würzen. Er sieht vieles, an dem andere vorübergehen, er listet auch mühsamer Sätze von unbekanntem Dingen und immer ist amüsant, was er beschreibt. So lernt man von ihm Schauen und Sehen, eine Kunst, die nur wenige beherrschen.

Herausgeber: Siegfried Taub.
 Chefredakteur: Wilhelm Kienast.
 Gesamtredaktion: Dr. Emil Strauß, Prag.
 Druck: Kola H. C. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
 Für die Druckverwaltung: Otto H. C. a.
 Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Zeit- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII-1929 bewilligt.

KINO-PROGRAMM
 vom 21. Jänner bis 30. Jänner 1930

Wran Urania-Kino
 (täglich deutsche 179 PRG). Tel. 10.129
 Doppelprogramm:
Vater auf Kredit
 in einer Bombenrolle Siegfried Arno, der Unübertreffliche, und
Nur eine Nacht
 mit Lilian Harvey.

LIDO 110
Mutterliebe
 in der Hauptrolle Heino Porten.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
 (Gen. Wilhelm Spatrak)
 täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.